



Dietrich Harth

Tracing José Rizal

Auf den Spuren José Rizals

Ein Dossier

Tracing José Rizal

Auf den Spuren José Rizals

Heidelberg 2024

Impressum
Universitätsbibliothek Heidelberg
<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/34861>
Heidelberg 2024

INHALT

Vorwort / Preface	5
Tracing José Rizal	11
Rizal – durch die philosophische Brille betrachtet Rizal - seen through the philosophical lens	14
Seltenes transkontinentales Beispiel der Rassismuskritik vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts A rare transcontinental example of late 19th-century critiques of racism Focusing on Ferdinand Blumentritt, José Rizal and Franz Boas	26
José Rizal - Tragic Critic of Colonialism A very short report supplementing the history of Ethnology at the Berlin <i>Humboldt Forum</i>	44
Ein Symposium in Wien »Kolonialismuskritik im Zeitalter des Imperialismus« Criticising colonialism in the age of imperialism	51
Rückblick auf das Wiener Symposium Review of the Vienna Symposium	52
Spanien huldigt José Rizal Spain pays homage to José Rizal	57
Carta al Director del Instituto Cervantes Madrid A letter to the director of the Instituto Cervantes Madrid	59

Vorwort

Die in diesem Dossier versammelten Texte sind aufgrund unterschiedlicher Anlässe entstanden und präsentieren nur einige ausgewählte Befunde der im Buchtitel angekündigten Spurensuche. Die Textsammlung beginnt mit der englischen Übersetzung des ersten Kapitels meiner 2021 veröffentlichten Biografie *José Rizals Kampf um Leben und Tod* in einer aktualisierten Version.¹ Ein kurzes philosophisch drapiertes Stück schließt sich an, das ich als Vorlage für ein Gespräch mit dem italienischen Philosophen Sergio Givone über Außenseiter und das Paradox der Freiheit entworfen habe. Es folgen, ausgehend von einer bisher unbekanntem Briefnotiz, eine kurze Darstellung der von Blumentritt und Rizal vertretenen Rassismuskritik sowie eine bereits 2022 im Internet veröffentlichte Mikrobiografie in englischer Sprache. Besonderen Wert lege ich auf die anschließend zweisprachig wiedergegebenen Informationen über ein im Dezember 2023 in Wien veranstaltetes wissenschaftliches Symposium, zu dem der Blumentritt-Biograf Johann Stockinger eingeladen hatte. Ihm möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken, zumal er mir als Autor des genannten Rizal-Buches mit der Zuerkennung der von der *Österreichisch-Philippinischen Gesellschaft* neu gestifteten Blumentritt-Medaille eine große Freude gemacht hat. Die letzten Texte im Dossier beziehen sich auf die im Frühjahr 2023 vollzogene, seit langem fällige Anerkennung Rizals als Autor spanischer Sprache durch das in Madrid beheimatete *Instituto Cervantes*.

Wozu überhaupt Spurensuche? Ist José Rizal nicht in den Philippinen und zahllosen anderen Ländern und Kontinenten in Bild und Text auf beinahe unübersehbare Weise präsent? Ja, das ist so.² Aber das heißt noch lange nicht, dass der in allerlei mehr oder weniger idealisierenden Denkmälern dargestellte ‚Held‘ auch als *Person* wahrgenommen wird. Vielleicht wäre das auch zu viel verlangt, da Monumente und Inschriften das Individuum, dessen bestimmter Imagepflege sie dienen, zwar idolisieren, aber eben dadurch auch Gefahr laufen, die ihm auf Leib und Leben geschriebenen Geschichten zu verfälschen oder zu verschleiern. Außerdem bieten die auf Gedenktafeln und Monumenten sichtbar wiedergegebenen Daten sehr selten einen direkten Zugang zu der auf diese Weise als tastbare Memorabilie in den öffentlichen Raum gestellten Figur.

Es gehört wohl überall zu den Gepflogenheiten des Nationalheldenkults, den in Stein oder Bronze Verewigten in stereotyper Gestalt und Gestik einzufrieren, um so jene Wiedererkennbarkeit zu garantieren, auf die sich die Nutznießer des Personenkults –politische Funktionäre aller Zeiten und fast jeder Couleur – verlassen können. Rizal wird „wie der Mantel, der ihn in all seinen Statuen und Fotografien umhüllt, von unzähligen Mythen und vorgefassten Meinungen verdeckt“, notierte

¹ D. Harth: *José Rizals Kampf um Leben und Tod*. Facetten einer kolonialismuskritischen Biografie. Heidelberg 2021, Online →<https://doi.org/10.11588/heibooks.839>. Eine zweite Auflage ist in Vorbereitung.

² Vgl. die Berichte in Paz Policarpio Mendez: *Adventures in Rizaliana*. Malina 1978

der Philippinist Ambeth R. Ocampo in seinem aus Zeitungskolumnen zusammengesetzten Buch *Rizal without the Overcoat*.³

Zu den geläufigen ‚Bemäntelungen‘, die Rizals Leben und Werk Gewalt antun, gehört u.a. seine politische Einordnung als „Nationalist“ und „Revolutionär“. Der Biograf Austin Coates feierte ihn als „Nationalist“, für die meisten Präsidenten der philippinischen Republik war oder ist er der „Revolutionär“, der den Archipel vom Joch spanischer Kolonialherrschaft befreit hat.⁴ Beides widerspricht nicht nur Rizals Selbstverständnis, sondern auch den historischen Tatsachen. Philippinischer Nationalismus war ihm fremd. Er plädierte stattdessen für eine teilautonome Assoziation mit Spanien (als Überseeprovinz) auf der Grundlage vertraglich abzuschließender, die alten Kolonialeinrichtungen entmachtender Reformen. Und bewarb er – der angebliche „philippinische Nationalist“ – sich nicht auf die Stelle eines Militärarztes unter spanischem Kommando?

Rizals Äußerungen über das, was ihn zeitlebens umtrieb, die Aufklärung seiner Landsleute durch säkulare Bildung, werden von seinen Bewunderern – hat es manchmal den Anschein – nicht wirklich ernst genommen. Gewalt, vor allem die auf Unabhängigkeit zielende, gegen die Kolonialmacht gerichtete revolutionäre Gewalt lehnte er ab. Auch in diesem Punkt war er eindeutig. Denn er fürchtete die Anarchie, die – bedingt durch den irregulären Aufstand von unten – das geduldige Aushandeln legitimer Interessen auf höchster Ebene zu vereiteln droht. Sind es doch – wie Rizal erkannte – selten die Ideale der Befreiung sondern eher die egoistischen Ansprüche der Agitatoren, die der gewalttätige Aufstand befriedigen soll.

Hin und wieder wird noch über die Frage gestritten, ob Rizal angesichts seiner bevorstehenden Exekution seine kritische Haltung gegenüber Religion und Religionsmissbrauch widerrufen habe. Die Jesuiten hatten sich 1896 mit dem Sieg über die „Ketzereien“ des angeblichen Apostaten gebrüstet und dafür ‚Beweise‘ vorgelegt, die leicht als plumpe Fälschungen zu durchschauen sind. Andere eher schlichte Falschzuschreibungen behaupteten, Rizal habe als Lohn für seine Konversion zum Protestantismus eine Medizinprofessur in Deutschland erhalten. Dass er nicht nur in Madrid, sondern auch in Heidelberg einen Doktorhut erworben haben soll,

³ I was to discover that like the overcoat that wraps Rizal in all his statues and photographs, Rizal is obscured by countless myths and preconceived ideas. A. R. Ocampo: *Rizal without the Overcoat*. Pasig/Manila 1990, Preface

⁴ A. Coates: *Rizal, Philippine Nationalist and Martyr*. Oxford & Hongkong 1968. Präsident Fidel V. Ramos in: M. Rajaretnam (Hg.): *Jose Rizal and the Asian Renaissance*. Kuala Lumpur & Manila 1996, 33ff. The numerous academic attempts to transform the reformer Rizal into a revolutionary hero are not convincing either; see e.g. Floro Quibuyen: *Rizal and the Revolution*. In: *Philippine Studies*, Vol. 45, No. 2 (Second Quarter 1997), 225-257. Auch die Hommage des *Instituto Cervantes* aus dem Jahr 2023 übernimmt diese Zuschreibung und ergänzt sie noch um einen zweideutigen, die politische Redlichkeit Rizals anzweifelnden Verdacht: „Tras volver a Filipinas, se le condenó al destierro en Mindanao. Pese a sus intentos por *congraciarse con el gobierno español* fue acusado de asociación ilícita con otros revolucionarios y acabó siendo encontrado culpable de traición siendo fusilado el 30 de diciembre de 1896. Rizal sentó las bases del independentismo filipino y es reconocido como un héroe.“ <https://cultura.cervantes.es/espanya/es/Caja-de-las-Letras:-José-Rizal-in-memoriám/157697> (22.1.2024)

war selbst für gestandene Historikerinnen eine ausgemachte Sache.⁵ Auch politische Denunziationen spielten schon zu seinen Lebzeiten eine Rolle und setzten ihm zu: Er und Blumentritt sollten gemeinsam als Agenten für Bismarcks Besitzansprüche in Ozeanien getrommelt haben. Das Gegenteil war in Wahrheit der Fall.

Aber was bedeutet angesichts der stets weiter sich ausbreitenden Verdunkelung unter dem „Overcoat“ schon Wahrheit? Selbst Rizals Romane wurden Opfer der Legendenbildung. Heißt es doch in einem Essay, der ihn – aus welchen Gründen auch immer – mit Mark Twain vergleicht, Übersetzungen hätten, wie Blumentritt bezeuge, Rizals Romane „allen“ deutschen Lesern nahe gebracht.⁶ Ja, um Himmels willen, wie lange hat denn Ferdinand Blumentritt gelebt und welche Wesen sollen ihm diesen Bestseller-Erfolg zugesteckt haben? *Nota bene*: Die einzige deutsche Übersetzung von *Noli me tângere* erschien 1987 und die von *El Filibusterismo* unter dem Titel *Die Rebellion* im Jahre des Herrn 2016.

Nicht die Spuren, sondern *falsche Fährten* setzen Rizals Lebensgeschichte und seinem schriftlichen Erbe zu.⁷ Diese Fährten ziehen seine Überzeugung vom moralischen Recht gewaltlosen Widerstands ins Ungewisse und verwischen die Spuren seines kolonialismuskritisch bedeutenden Kampfes gegen die Rechtlosigkeit spanischer Herrschaft in seiner tagalisch-philippinischen Heimat. Den autonomen Rizal aus diesem erstickenden „Overcoat“ zu befreien, ist keine einfache, wohl aber eine lohnende Aufgabe.

Preface

All the texts collected in this dossier were written on different occasions and represent only some of the results of the search for clues announced in the book's title. The collection begins with the English translation of the first chapter of my biography, *José Rizal's Struggle for Life and Death*, which was published in 2021.⁸ This is followed by a short philosophically draped piece that I designed as a template for a conversation with the Italian philosopher Sergio Givone about outsiders and the paradox of freedom. Then there is a brief discussion of the critique of racism

⁵ Catherine Vance Yeh: *The Chinese Political Novel. Migration of a World Genre*. Cambridge (Mass.) & London 2015, 41. Unter den in dieser Studie enthaltenen fehlerhaften Aussagen findet sich auch die Behauptung, „Rizal's name became a regular reference for nonviolence in the writings of Gandhi.“ (44)

⁶ Dolores S. Feria: *The Mysterious Strangers. Rizal and Mark Twain*. In: Rizal. *Contra Essays*, ed. Petrolino Bn. Daroy & Dolores S. Feria, Quezon City 1968, 40

⁷ Vgl. John Nery: *Revolutionary spirit : Jose Rizal in Southeast Asia*. Singapore 2011, 5: A reader who wants to know more about Rizal quickly learns that the view is obscured by a thicket of errors. This should not come as a surprise. The teeming fecundity of Rizal studies all but guarantees this undergrowth.

⁸ D. Harth: *José Rizals Kampf um Leben und Tod. Facetten einer kolonialismuskritischen Biografie*. Heidelberg 2021, ONLINE: <https://doi.org/10.11588/heibooks.839>. A second edition is in preparation.

advocated by Blumentritt and Rizal, based on a previously unknown letter, and a micro-biography published in English on the Internet in 2022. Of particular importance for me is the information subsequently printed in two languages about an academic Symposium held in Vienna in December 2023, to which Blumentritt's biographer Johann Stockinger had invited. I would like to take this opportunity to thank him most sincerely, especially since he gave me great pleasure as the author of the aforementioned Rizal book by awarding me the Blumentritt-Medal, newly donated by the Austrian-Philippine Society. The last texts in the Dossier refer to the long overdue recognition of Rizal as an author of the Spanish language by the *Instituto Cervantes* in Madrid, which took place in spring 2023.

Why search for traces at all? Isn't José Rizal present in the Philippines and in countless other countries and continents in images and texts in an almost unmistakable way? Yes, that is the case.⁹ But that doesn't mean that the 'hero' depicted in all kinds of more or less idealized monuments is perceived as a *person*. Maybe that would be too much to ask, as monuments and inscriptions idolize the individual whose image they serve, but also run the risk of falsifying or obscuring the stories written on his life and limb. Moreover, the data visibly reproduced on memorial plaques and monuments very rarely offer direct access to the figures thus placed in the public space as tangible memorabilia.

There is no doubt, it is one of the customs of the cult of a national hero everywhere to freeze the person immortalized in stone or bronze in a stereotypical figure and gesture in order to guarantee the recognizability on which the beneficiaries of the hero worship can rely: political functionaries of all times and of almost every hue do the same. "I was to discover that like the overcoat that wraps Rizal in all his statues and photographs, Rizal is obscured by countless myths and preconceived ideas", noted the Filipino scholar Ambeth R. Ocampo in his book *Rizal without the Overcoat*, composed of newspaper columns.¹⁰

One of the common 'labels' that do violence to Rizal's life and work is his political classification as a "nationalist" and "revolutionary". The biographer Austin Coates celebrated him as a "nationalist"; for most presidents of the Philippine Republic he was or is the "revolutionary" who liberated the archipelago from the yoke of Spanish colonial rule.¹¹ Both contradict not only Rizal's self-image, but also the histori-

⁹ Paz Policarpio Mendez: *Adventures in Rizaliana*. Malina 1978

¹⁰ A. R. Ocampo: *Rizal without the Overcoat*. Pasig/Manila 1990, Preface

¹¹ A. Coates: *Rizal, Philippine Nationalist and Martyr*. Oxford & Hongkong 1968. Präsident Fidel V. Ramos in: M. Rajaretnam (Hg.): *Jose Rizal and the Asian Renaissance*. Kuala Lumpur & Manila 1996, 33ff. The numerous academic attempts to transform the reformer Rizal into a revolutionary hero are not convincing either; see e.g. Floro Quibuyen: *Rizal and the Revolution*. In: *Philippine Studies*, Vol. 45, No. 2 (Second Quarter 1997), 225-257. The homage by the *Instituto Cervantes* from 2023 also adopts this attribution and adds an ambiguous suspicion that casts doubt on Rizal's political honesty: „Tras volver a Filipinas, se le condenó al destierro en Mindanao. Pese a sus intentos por *congraciarse con el gobierno español* fue acusado de asociación ilícita con otros revolucionarios y acabó siendo encontrado culpable de traición siendo fusilado el 30 de diciembre de 1896. Rizal sentó las bases del independentismo filipino y es reconocido como un

cal facts. Philippine nationalism was alien to him. Instead, he advocated a semi-autonomous association with Spain (as an overseas province) on the basis of reforms that would be secured by treaty and disempower the old colonial institutions. And didn't he - the alleged "Filipino nationalist" - apply for the position of a military doctor under Spanish command?

Rizal's statements about what drove him throughout his life, the enlightenment of his countrymen through secular education, are not really taken seriously by his admirers - or so it sometimes seems. He rejected violence, especially revolutionary violence aimed at independence and directed against the colonial power. On this point, too, he was unequivocal. He feared the anarchy that would result from an irregular uprising from below, frustrating the patient negotiation of legitimate interests at the highest level. After all, as Rizal clairvoyantly recognised, it is rarely the ideals of liberation but rather the selfish demands of the agitators that violent insurrection is intended to satisfy.

Whether Rizal, faced with the threat of execution, recanted his critical stance on religion and religious abuse is still debated today.¹² In 1896, the Jesuits had boasted of their victory over the "heresies" of the alleged apostate, presenting "evidence" that could easily be exposed as a crude fabrication. Other, more straightforward misrepresentations claimed that Rizal had been given a professorship in medicine in Germany as a reward for his conversion to Protestantism. The fact that he had done a doctorate not only in Madrid but also in Heidelberg was a false conclusion even for qualified historians.¹³ Political denunciations also played a role during his lifetime and caused him problems: he and Blumentritt were said to have worked together as agents for Bismarck's claims to Oceania. In truth the opposite was the case.

But what does truth mean in the face of the growing darkness under the "overcoat"? Even Rizal's novels have fallen victim to the creation of legends. An essay comparing him - for whatever reason - to Mark Twain says that, what Blumentritt is supposed to have testified, translations have made Rizal's novels accessible to "all" German readers.¹⁴ Well, for heaven's sake, how long did Ferdinand Blumentritt live and what spectres are supposed to have revealed to him his friend's best-seller success? Nota bene: the only German translation of *Noli me tângere* was published in 1987, and that of *El Filibusterismo*, under the title *Die Rebellion* anno domini 2016.

héroe." <https://cultura.cervantes.es/espanya/es/Caja-de-las-Letras:-José-Rizal-in-memoriám/157697> (22.1.2024)

¹² See e.g. Nick Joaquin's *A Question of Heroes: Essays in Criticism on Ten Key Figures of Philippine History*. Makati 1977, 50-74

¹³ Catherine Vance Yeh: *The Chinese Political Novel. Migration of a World Genre*. Cambridge (Mass.) & London 2015, 41. Among the erroneous statements contained in this study is the following: „Rizal's name became a regular reference for nonviolence in the writings of Gandhi." (44)

¹⁴ Dolores S. Feria: *The Mysterious Strangers. Rizal and Mark Twain*. In: Rizal. *Contra Essays*, ed. Petrolino Bn. Daroy & Dolores S. Feria, Quezon City 1968, 40

False trails damage Rizal's life story and his written legacy. These trails drag his conviction of the moral right of non-violent resistance into the unknown and smudge the traces of his intellectual struggle against the lawlessness of Spanish rule in his Tagalog-Philippine homeland. Freeing the autonomous Rizal from this suffocating "overcoat" is no easy task, but it is a worthwhile one.

Tracing José Rizal

On the global information network, there is an interactive online offer showcasing the university city of Heidelberg on the Neckar River through its literary reflections.¹⁵ The 'Literature Map' (*Literaturkarte*) is a constantly updated service that marks the places on a city map where literature was created or literary scenes took place. An index, which opens automatically when you enter a name, leads to the Heidelberg addresses of the persons or scenes you are looking for, along with more or less reliable bio-bibliographical information and the locations of publicly visible memorials.

Among those immortalised on the *Literaturkarte* are also the names of Muhammad Iqbal and José Rizal, both well-known critics of colonialism associated with Heidelberg. Walking through the city and following their traces on the *Literaturkarte*, you will come across a number of memory-signs scattered in different parts of the city: Inscriptions on houses and university-buildings, quotations fixed on stone, and street signs with their names. If a university city incorporates well-known names of exotic origin into its public memorial spaces, there may be reasons to be found in the attractiveness of the university as a magnet for academic tourism.

In the case of Iqbal and Rizal, however, it is also a matter of politically relevant myth-making, as both are revered as founding figures and national monuments in their countries of origin.¹⁶ An attribution that the Hindustani Muslim and the Filipino free-thinker would probably have resented, because they did not believe in hero worship and, as transcultural wanderers between Asia and Europe, could find little charm in national narrow-mindedness. So it makes sense that Heidelberg's city council has named its riverside streets after Iqbal and Rizal.

I say "it makes sense" because Iqbal and Rizal arrived in Heidelberg like travellers on a boat from a foreign land and left after a relatively short stay; but also because both brought an astonishing "flow" to their worlds of origin, with more or less revolutionary effects. And this is also true: the mythical river of oblivion known as "Lethe" eats away at their memory, in spite of the local traces, something that a city like Heidelberg – a proud UNESCO City of Literature – should not accept. Perhaps a local saint like Goethe can help; after all, Rizal and Iqbal, once accompanied by benevolent local spirits, had their first experience of Goethe's *Faust* in Heidelberg.

Rizal and Iqbal are unforgotten as idols in their countries of origin. The Pakistani is revered as the "Spiritual Father of the Nation" and was also praised – whether rightly or wrongly – by Ayatollah Khamenei as the chief ideologist of the Iranian

¹⁵ <https://www.literaturland-bw.de/literaturkarte/> (21.2.2024)

¹⁶ In the Philippines there is an official government address for this: *Selection and Proclamation of National Heroes and Laws Honoring Filipino Historical Figures* (<https://ncca.gov.ph/about-culture-and-arts/culture-profile/selection-and-proclamation-of-national-heroes-and-laws-honoring-filipino-historical-figures>)

revolution.¹⁷ As the “Father of the Philippine Republic” and a larger-than-life monument, the Filipino stands at the centre of a national, if not global, remembrance policy pursued with spectacular effort by all governments in the Philippines, regardless of their ideological pretensions.

Although the dates of Iqbal (1877-1938) and Rizal (1861-1896) are relatively far apart, they have much in common. For their idols – not their works – serve as vehicles for power-political self-congratulations.¹⁸ Their roles as writers, critical intellectuals and cultural mediators – in short, their pre-eminent importance as transcultural *hommes des lettres* – appear insignificant under the rigid gaze of cult-worship, or fall by the wayside altogether. In reality, they wanted to change the world through the printed word, which broke down the genre boundaries between prose and poetry. Both have set in motion processes of change that have been beneficial and detrimental, even if sometimes contrary to their well-minded intentions. To study their transcultural role in mediating between Asia and Europe from a comparative perspective, and to study them as representatives of a specifically Asian-European modernity, would therefore be a worthwhile task, one that a transcontinental research cluster, yet to be invented, might one day profitably undertake.

One of the most active institutions behind the glorifying Rizal cult is an "Orden de Caballeros de Rizal", founded in 1911, which also has a branch in Heidelberg's immediate neighbourhood, in the Odenwald town of Wilhelmsfeld. Founding an order in the name of Rizal? Does it really fit? After all, it was the monastic orders, especially the Dominicans and Franciscans, who brought misery to his family and tortured him to the point of bloodshed when he rebelled against the power of these institutions. Be that as it may, the chevalieresque Rizal Orders are active all over the world and differ from many other associations responsible for the glorification of political and spiritual national heroes by their surprisingly elaborate maintenance of public memorials. The annual recharging ceremony of these signs and places adheres to the key dates of Rizal's biography and follows the patterns of ritual remembrance.

The oldest large monument dedicated to the memory of Rizal is located in Manila in a spacious area called Luneta Park, approximately where the national hero was

¹⁷ Iqbal Singh Sevea: *The Political Philosophy of Muhammad Iqbal. Islam and Nationalism in Late Colonial India.* Cambridge etc. 2012, 201

¹⁸ On December 29, 2017, historian Ambeth R. Ocampo wrote in the *Philippine Daily Inquirer*: „Rizal Day is upon us once again, and the commemorative speeches will be rolled out tomorrow, mostly from politicians beating the dead horse with the same tired quotations they learned in school. Jose Rizal then and now should inspire, and there is no better way to know him than to read him. After all, he left us with 25 volumes of writing that are hardly read outside of what is required in school. His six-volume correspondence, for example, is not just an outline of a short but meaningful life; his letters to family, friends, acquaintances, and colleagues in the Propaganda Movement remind those who have forgotten that he was made up of flesh and blood before he was petrified into monuments of marble and bronze. <http://opinion.inquirer.net/109849/destiny-woman-rizalisms> [10.1.2018]

executed on 30 December 1896. The monument, which was inaugurated in 1913, was created by the Swiss sculptor Richard Kissling. Kissling is also known for his work on the William Tell monument in Altdorf. The common denominator of both sculptures is Rizal's Tagalog translation of Schiller's *Wilhelm Tell*. To extend the search for traces of Rizal to other countries would require a trip around the world. Replicas of the large Manilean monument are in Madrid and Jinjiang (Fujian Province), parks dedicated to the hero in Seattle and Tokyo, memorials in London, Port Moresby (Papua New Guinea), and various other locations, including his bust, statues, commemorative plaques or street names in German, Austrian and other European cities, Buenos Aires, and La Molina (Peru), there is a Rizal Street in Paris etc. etc. As an impressive example, on the south-east coast of our Antipodes, in New South Wales and Victoria, the Tracker can discover six landmarks that commemorate the Philippine national hero. One of these landmarks is a bronze statue erected near Sidney in 2012, depicting the heroic gaze of a five-metre-tall Rizal giant towering over its verdant surroundings.

But all this pales into insignificance when compared to the idol's spread throughout the more or less blessed islands of his homeland. "Whether the foreigner wishes to learn Philippine history or not [according to a *Vademecum* for travellers], he cannot escape the Rizal presence. There is a monument to him in practically every town and plaza in the country."¹⁹ Indeed, Rizal's portraits hang in all public buildings, it appears on the 2-peso note, the 1-peso coin and on postage stamps. Every main street in the country is named Rizal, as is an entire province (created in 1901), Manila's main park, theatres, schools, universities, but also such banal products as cement, beer, matches and cigars. In short, the critic of colonialism posthumously colonises – in effigy or as a product brand – an imaginary world that is barely conceivable, in order to promote a myth that few see through or even understand. This is despite the abundance of information that Filipino Rizalists have disseminated to make Rizal impervious to future hardships.²⁰ There is no longer any reason to search for traces of Rizal here. Rather, the reverse is true, the search for what the widespread idolization conceals or displaces.

¹⁹ A. & G. Roces: *CultureShock! Philippinen: A Survival Guide to Customs and Etiquette*. Singapur 2009, 68. Other national heroes suffered a similar fate; cf. e.g. my essay: BOLÍVAR - Fabrication of a modern myth, in: D. H.: *Rituale im Zwielficht / Ambiguous Rituals*. Heidelberg 2014, 153-164. Online: www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/16751

²⁰ As to Rizal's public image see also Renato Constantino: *Dissent and Counter-Consciousness*. Quezon City 1980

José Rizal – durch die philosophische Brille betrachtet

„Philosophisch“ soll hier heißen: die Lebensgeschichte einer Person unter Gesichtspunkten zu betrachten, die sich den Reflexionen annähern, in deren Licht diese Person ihr Selbstverständnis offenbart oder angedeutet hat. Rizal hat zwar keine Autobiografie geschrieben, er hat aber als Wanderer durch vielfältige Erfahrungs- und Wissenswelten offen in Briefen und Tagebüchern über sich und über die jeweiligen Lebenssituationen, in denen er stand, Auskunft gegeben. Und er hat – vermittelt über das *experimentum crucis* der Romanerzählung – gezeigt, wie schnell der Kolonialismus das „krumme Holz“, aus dem der Mensch geschnitzt ist, zerbrechen kann. All das tat der Asiate nicht mit den kraftstrotzenden Worten eines Tatmenschen, sondern in Form bisweilen melancholischer Selbstbetrachtungen, in denen auch seine Träume und Ängste zur Sprache fanden.

In Dichtungen und Romanen nutzte er die Freiheit der satirischen Einbildungskraft, nicht um Erlösung von kolonialistischer Repression zu versprechen, sondern um die gebrochenen Versprechen der Kolonialherren zu entlarven und seinen unterwürfigen Landsleuten einen Spiegel vorzuhalten. Sein Romanwerk gehört zum Typus der von Cervantes mit *Don Quijote de la Mancha* begründeten strafenden und lachenden Literatur. Politisch stand Rizal auf Seiten der Reformen. Er verabscheute physische Gewalt, kämpfte aber um Anerkennung, stritt für „die Rechte der Menschheit“ (*los derechos de la humanidad*) und warb für die „Unabhängigkeit des Denkens“ (*independencia del pensamiento*). „Heute (schrieb er einem Freund) ist die Feder das wichtigste Werkzeug von Herz und Kopf.“ Seine Waffe war – *nota bene* – die *Stahlfeder*.

Rizal war in den Augen der bornierten Kolonialherren ein zweifach stigmatisierter Außenseiter: „biologisch“ Mitglied einer „minderwertigen Rasse“ und intellektuell ein gefährlicher Kritiker kolonialistischer Willkür. Sie schickten ihn für vier Jahre in die Verbannung, klagten ihn ohne stichhaltige Beweisführung wegen Unruhestiftung und Landfriedensbruch an und verurteilten ihn zum Tod durch Erschießen. Er verlor, 35 Jahre alt, am 30. Dezember 1896 vor den Toren Manilas sein Leben.

Meine kleine Erzählung ordne ich nach den vier berühmten Kantschen Fragen (der Philosoph möge es mir verzeihen)²¹:

Was kann ich wissen?

Was soll ich tun?

Was darf ich hoffen?

Was ist der Mensch?

²¹ Vgl. <https://ekkehart-schaffer.de/kants-fragen-der-philosophie/>

In *Kritik der reinen Vernunft* (1781) schreibt Kant: "Alles Interesse meiner Vernunft (das *spekulative* sowohl, als das *praktische*) vereinigt sich in folgenden drei Fragen: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen?" In den Vorlesungen über Logik fügte er als vierte Frage die nach dem Menschen hinzu.

1. Was kann ich wissen?

Rizal wurde am 19. Juni 1861 als siebtes von elf Kindern in eine multiethnische, relativ wohlhabende Familie philippinischer Landpächter geboren. Sein Geburtsort Calamba und die umliegenden Ländereien waren auf dubiose Weise in den Besitz spanischer Mönchsorden geraten. Ebendiese Orden, vor allem Dominikaner und Jesuiten, verfügten auch über das Bildungsmonopol in der Kolonie. Rizals Familie hingegen besaß eine vielseitige, mindestens 2000 Bücher umfassende Privatbibliothek, darunter Schriften, die auf dem Index standen. Ein Eldorado für den jungen José, der wie Giacomo Leopardi in der Familienbibliothek zum heranwachsenden Bücherfreak wurde.

Formale Bildung – in lateinischer und spanischer Sprache – wurde ihm in den Mönchsschulen verabreicht, wo Predigtrhetorik ein auf den Klerikerberuf vorbereitendes Hauptfach war. Rizal machte aus der Not eine Tugend: Er verschlang die lateinischen Klassiker (von Vergil bis Augustin), übte sich erfolgreich in diversen literarischen Genres und im weltlichen Widerstand gegen die katholische Dressur. An der jesuitischen Universität in Manila belegte er Medizin, nebenher *Filosofia y Letras*, verließ so schnell er konnte (20 Jahre alt) seine unter der spätféudalistischen Ausbeutung des spanischen Kolonialregimes leidende Heimat, setzte seine Studien an der Zentraluniversität in Spaniens Metropole Madrid fort, besuchte Sprachkurse in Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, Hebräisch und absolvierte schließlich Examina in Medizin sowie in der *Filosofia y Letras* genannten Artistenfakultät.

Als Arzt spezialisierte sich Rizal im Fach Ophthalmologie – würdig eines Spätaufklärers, der den Unterdrückten die Augen öffnen will – und machte sich auf die Reise zu den großen Augenheilspezialisten in Paris, Heidelberg, Leipzig und Berlin. Als Schriftsteller arbeitete er an einem Roman mit dem Titel *Noli me tangere*, eine Anspielung auf den „sozialen Krebs“ des Kolonialismus, der seine Heimat zerfraß und moralisch korrumpierte (Krebs galt damals als infektiös). Aus philologischer Neugier und poetischem Ehrgeiz verbesserte er seine Sprachkenntnisse, las Dante und Machiavelli, Thomas Morus und Shakespeare, auch Voltaire, Herder und Schiller sowie den „lachenden Philosophen“ Karl Julius Weber. Er las sie im Original und zitierte aus ihren Schriften.

In den europäischen Städten, in denen er länger als einen Tag weilte, besuchte er Museen, Kliniken, Schulen, Religions-„Tempel“ und Bibliotheken. Er las alles, wessen er habhaft werden konnte über die Philippinen, um in der *Biblioteca Real Madrid*, in der *Königlichen Bibliothek* zu Berlin, in der *Bibliothèque Nationale de Paris* und im Reading Room des *British Museum* an der Rekonstruktion der vorkolonialen Kultur seiner Heimat zu arbeiten. Das Ergebnis erschien 1890 in Gestalt einer

Neuaufgabe einer altspanischen Chronik aus dem frühen 17. Jahrhundert, erweitert um Dutzende subversiver Annotationen aus der Feder Rizals.²²

Von Heidelberg aus hatte er im Sommer 1886 eine Korrespondenz mit dem damals weltweit besten Kenner der auf den Philippinen spielenden Kolonial- und Völkergeschichte begonnen, mit dem böhmischen Gymnasialprofessor und Gelehrten Ferdinand Blumentritt. Diese bis auf wenige spanische Ausnahmen in deutscher Sprache geführte Korrespondenz ist eine Fundgrube für den, der herausfinden will, wes Geistes Kind Rizal gewesen ist. Beide Briefschreiber diskutierten im Laufe ihrer ununterbrochen 10 Jahre währenden Korrespondenz politische, historische, philologische und menschenrechtlich relevante Themen. Immer wieder kamen sie in ihren Briefen auf die entscheidende Frage zurück, wie die Zukunft der Philippinen wohl aussehen wird, wie – mit anderen Worten – Gerechtigkeit anstelle des Unrechts, Gleichheit anstelle rassistischer Demütigung, Freiheit der Selbstbestimmung anstelle geistiger Unterjochung treten können, um eine friedliche Welt philippinisch-spanischer Koexistenz auf den mehr als siebentausend Inseln des pazifischen Archipels aufzubauen. Beide – der Böhme Blumentritt und der Filipino Rizal – bekämpften Seite an Seite mit scharfer, in den spanischen Zeitungen publizierter Polemik den rassistischen Ausbeutungskolonialismus und den Machtmissbrauch des katholischen Klerus in den Philippinen.

Kurze Zwischenbemerkung: Zwei Jahre nach Rizals Ermordung durch die korrupte spanische Kolonialdiktatur kauften die US-Amerikaner (nach militärischer Intervention) der spanischen Krone die philippinische Inselwelt inklusive Einwohnern ab und zahlten dafür die lächerliche Summe von 20 Millionen Dollar. Bis 1946 blieb der Archipel – mit Ausnahme einer zweijährigen japanischen Besetzung während des Zweiten Weltkriegs – unter amerikanischer Herrschaft. Bereits früh im 20. Jahrhundert wurde Rizals Werk amerikanisiert und sein Name zur Losung eines für alle Filipinos verbindlichen Nationalheldenkults, der Jahr für Jahr am 30. Dezember – Rizals Todestag – rituell zu erneuern ist. Rizals Romane (in Übersetzungen) gehören seit den 1950er Jahren zur gesetzlich vorgeschriebenen Lektüre in allen Schulen und Hochschulen des Archipels.

Aber nun zur 2. Kantischen Frage, die sich Rizal von Zeit zu Zeit auch ohne philosophischen Unterton aufgedrängt hat:

2. *Was soll ich tun?*

Das fragte er sich, als er seine Bücher veröffentlichen wollte, aber kein Geld hatte und zudem kein Verlag, weder in Spanien noch in den Philippinen, den Mut aufbrachte, diese heiße Ware auch nur anzurühren. Dieselbe Frage stellte er sich auch, als er mit der Veröffentlichung von *Noli me tangere* seine Familie in Gefahr gebracht hatte. Er stellte sie sich jedesmal wieder, wenn er Verbündete suchte, die

²² Vgl. das 9. Kapitel „Sich eine Vergangenheit geben“ in meinem Buch *José Rizals Kampf um Leben und Tod* (2001)

bereit waren, seine kolonialismuskritischen und reformpolitischen Ideen zu teilen und pragmatische Handlungsstrategien zu entwickeln. Aber was, fragte er sich, ist zu tun, um in seinen Landsleuten Selbstachtung und Selbstvertrauen zu wecken. Auch drängte sich ihm die Frage *Was soll ich tun?* erneut wieder auf, als Freunde, die seine Ermordung fürchteten, ihn aus spanischer Gefangenschaft befreien wollten.

Seine Antworten auf all diese Fragen haben ihn hin und wieder verzweifeln lassen, haben ihn schließlich das Leben gekostet und – unsterblich gemacht: Befreiungsversuche lehnte er mit dem Argument ab, er stehe – ein Rufer in der Wüste – als Person hinter jedem religions- und herrschaftskritischen Wort in seinen Schriften. „Bildung, Bildung, Bildung“ rief er auf Deutsch seinen Landsleuten zu und entwarf Pläne für ein konfessionsloses modernes Schulprogramm. Reformpolitische Strategien praktisch umzusetzen, wollte ihm nur vorübergehend und nur in der publizistischen Kollaboration gut gelingen, da er sich mit seinen Mitstreitern schnell uneins wurde und die spanische Administration sich seinen Anträgen verweigerte. Auch konnte er seine Familie vor Verfolgung nicht schützen, bestenfalls durch Verhandlung die Härten mildern. Doch seine Bücher, ja, die konnten veröffentlicht werden; sie wurden mit finanzieller Hilfe von Freunden gedruckt und im „freien Europa“ verlegt: die annotierte altspanische Chronik in Paris, der Roman *Noli me tangere* in Berlin und der Folgeroman *El Filibusterismo* im belgischen Gent.

Nicht den Verlagsort, sondern „Freies Europa“ nannte Rizal am Ende der Vorworte in seinen Büchern den Ort ihrer Entstehung. Nur in Europa, sagt diese Signatur, konnte er sich frei, das heißt: ohne Überwachung bewegen; und nur dort konnte er, ohne Verfolgungsangst und Erniedrigung fürchten zu müssen, über seine Heimat und über die dort von Europäern inszenierten Verfolgungen schreiben. Er war vor der Gewalt in seiner Heimat geflohen, um in Freiheit die Gewalt in seiner Heimat anzuprangern. Doch zugleich lieferte er mit eben dem Werk, das aus freiem Denken geboren wurde, seinen Gegnern den Vorwand, ihn der Freiheit und schließlich des Lebens zu berauben. *Ecco, il paradosso della libertà!*

3. Was darf ich hoffen?

Rizal begann 1889, einhundert Jahre nach der Französischen Revolution, unter der Überschrift *Die Philippinen in einhundert Jahren* in Paris mit der Niederschrift eines langen Essays, inhaltlich eine vorsichtige Utopie. Um über die Zukunft reden zu können, schrieb er, muss man die Vergangenheit kennen. Daher fasste er zunächst summarisch die vergangenen 300 Jahre unterm Joch des spanischen Kolonialregimes zusammen. Das Ergebnis ist eine graue Historie des Verfalls, auf die zutrifft,

was ich mit Paul Ricœur eine ‚Geschichte uneingelöster Versprechen‘ nennen möchte.²³

Fünf Jahre vor dieser Publikation hielt Rizal in Madrid eine begeisterte Lobrede auf zwei philippinische mit ihm befreundete Künstler, die als Sieger aus einem spanischen Wettbewerb um das ästhetisch beste Gemälde hervorgegangen waren. Ich zitiere aus dieser Lobrede eine Passage, in der das große Pathos der Hoffnung anklingt, das in der später verfassten Utopie nur noch als ein fernes Echo vernehmbar sein wird:

Die patriarchalische Ära der Philippinen geht zu Ende. Die großen Taten ihrer Söhne genügen nicht mehr dem Hausgebrauch. Die orientalische Puppe verlässt den Kokon. Im glänzenden Schein des Morgenrots bricht ein langer Tag in diesem Weltteil an, und diese Rasse, die, während die Sonne anderen Kontinenten leuchtete, in historischer Nacht verharrte, wacht wieder auf. Elektrisiert vom Kontakt mit den Völkern der westlichen Welt verlangt sie nach Licht, nach Leben, nach Zivilisation/Kultur, nach dem, was einst ihr versprochen wurde, um so die ewigen Gesetze steter Evolution, des Wandels, der Wiederkehr und des Fortschritts zu bestätigen.²⁴

4. *Was ist der Mensch?*

Eine große Frage, über die nachzudenken Immanuel Kant – und nicht nur er – sehr viel Tinte und Papier verbraucht hat. Schauen Sie über die Seiten der *Anthropologie* hinaus, kommt es mir vor, als sei diese Frage ein *Perpetuum mobile* und niemals zum Schweigen zu bringen. Aber dann stoße ich beim Blättern in der *Anthropologie* auf die Bemerkung des Königsberger Philosophen, es gehöre zur „unerforschlichen Weisheit“ im „Plan der Natur“, „die Perfektionierung des Menschen durch fortschreitende Kultur, wenngleich mit mancher Aufopferung der Lebensfreuden desselben, zu bewirken.“²⁵ Sofort steht Rizals Person vor mir, und zwar nicht nur wegen der ihm entgangenen „Lebensfreuden“, zu denen – wie er klagte – auch die unerfüllte Sehnsucht nach einem liebevollen Familienleben gehörte. Denn was Kant „Kultur“ nennt, heißt bei dem Asiaten in korrekter Übersetzung „Bildung“; die Kantsche „Perfektionierung“ entspricht recht genau dem Begriff der „Perfektibili-

²³ Paul Ricœur: *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen*. Übersetzt von Andris Breitling u. Henrik Richard Lesaar. Göttingen 1998

²⁴ *Escritos políticos* 1961, 19: La era patriarcal de Filipinas va pasando; los hechos ilustres de sus hijos ya no se consuman dentro del hogar; la crisálida oriental va dejando el capullo; la mañana de un largo día se anuncia para aquellas regiones en brillantes tintas y sonrosados albos, y aquella raza, aletargada durante la noche histórica mientras el sol alumbraba otros continentes, vuelve a despertarse conmovida por el choque eléctrico que le produce el contacto de los pueblos occidentales, y reclama la luz, la vida, la civilización que un tiempo les legara, confirmándose así las leyes eternas de la evolución constante, de las transformaciones, de la periodicidad, del progreso.

²⁵ Immanuel Kant: *Anthropologie in pragmatischer Absicht*. Hg.: Karl Vorländer. Leipzig 1912, 275f.

tät“, den Rizal bei Johann Gottfried Herder finden konnte, dessen Sämtliche Werke er erworben hatte; und Fortschritt im Sinne der Vervollkommnung: das war die Hoffnung, die er in der Madrider Lobrede auf seine Künstlerfreunde so enthusiastisch gefeiert hat.

Kurz, die einfachste Antwort auf Kants vierte Frage könnte lauten: *Der Mensch ist das, was er unter gegebenen Umständen aus sich macht.*

Das will ich hier aber nicht so stehen lassen, da in Rizals Roman *Noli me tangere* ein Philosoph die Kantsche Frage mit einer Provokation beantwortet hat, die viel zu denken gibt. Der Philosoph hat den Namen Tasio und ist eine typische Outsider-Figur: Die frömmelnden Dorfbewohner betrachten ihn, der eine große Bibliothek besitzt und Bücher nicht nur liest, sondern auch schreibt, als einen Narren. Sie verspotten ihn, sie wollen oder können nicht verstehen, was er über die menschenfeindliche Gewalt des Kolonialregimes und das Brainwashing der spanischen Priester zu sagen hat. Der Philosoph verwendet für die Niederschrift seiner Bücher eine Geheimschrift, die ihn und seine Gedanken vor den Nachstellungen der Dorfbewohner schützen soll. Erst die gebildete Nachwelt wird sie entziffern können, erklärt er; und sie wird dann erkennen, dass nicht alle in der ‚Nacht der Vorfahren‘ geschlafen haben.²⁶ Tasio hegt also die Hoffnung, dass die kommenden Generationen durch die Entzifferung seiner verschlüsselten Werke imstande sein werden, die ihnen von den Vorfahren aufgebürdete Schuld abzuschütteln.

So wunderbar prophetisch ist die Antwort des Philosophen auf die vierte Kantsche Frage zwar nicht, dafür ist sie aber äußerst radikal. Denn zugleich mit dem Ausschließlichkeitsdogma „Extra ecclesiam nulla salus“ der katholischen Kirche stellt er auch den Mythos der Gottebenbildlichkeit in Frage.

Der Mensch (*verkündet Tasio*) ist ein zufälliges und unnötiges Wesen. Nein, Gott hätte ihn nicht erschaffen sollen, wenn er, um einen einzigen selig zu machen, Hunderte zum ewigen Unheil verurteilen muss, und das alles wegen ererbter oder gegenwärtiger Schuld.²⁷

Der Erzähler in Rizals Roman fällt dem Philosophen zwar nicht ins Wort, der Fortgang seiner Erzählung zerstört aber dessen Hoffnungen auf die Mündigkeit der kommenden Generationen. Kaum ist Tasio an einer Alterskrankheit gestorben, legen die frommen Dorfbewohner Feuer im Haus des Philosophen und verbrennen seine Bücher.

²⁶ *Noli me tângere* 1887, 135: Porque no escribo para esta generaci3n, escribo para otras edades. Si esta me pudiera leer, quemar3a mis libros, el trabajo de toda mi vida; en cambio, la generaci3n que descifre estos caracteres ser3 una generaci3n instruida, me comprender3 y dir3: "¡No todos dorm3an en la noche de nuestros abuelos!"

²⁷ *Noli me tângere* 1887, 68f.: La creaci3n, el hombre es un ser contingente y no necesario, y ese Dios no deb3a haberle criado, no, si para hacer feliz a uno deb3a condenar a centenares a una eterna desgracia, y todo por culpas heredadas o de un momento.

Rizal - seen through the philosophical lens

"Philosophical" here means to look at the biography of a person from points of view that are close to reflections, in the light of which that person has revealed or hinted at his self-image. Rizal may not have written an autobiography, but as a wanderer through various worlds of experience and knowledge, he wrote openly in letters and diaries about himself and the situations in which he found himself. And he showed, through the experimentum crucis of his novels, how quickly colonialism can break the "crooked wood" from which man is carved. The Asian did all this not with the forceful words of a man of action, but sometimes in the form of melancholy, in which he also expressed his dreams and fears.

In his poetry and novels, he used the freedom of the satirical imagination not to promise salvation from colonial oppression, but to expose the broken promises of the colonial rulers and to hold up a mirror to his submissive countrymen. His novel belongs to the genre of punishing and laughing literature that Cervantes established with his *Don Quixote de la Mancha*. Politically, Rizal was a reformer. He abhorred physical violence, but he fought for recognition, for the "rights of humanity" (*los derechos de la humanidad*) and for the "independence of thought" (*independencia del pensamiento*). "Today (he wrote to a friend) the pen is the most important tool of the heart and the head". His weapon was - nota bene - the steel pen.

In the eyes of the narrow-minded colonial rulers, Rizal was a doubly stigmatized outsider: "biologically" a member of an "inferior race" and intellectually a dangerous critic of colonialist despotism. They sent him into exile for four years, charged him with rioting and breach of the peace without solid evidence and sentenced him to death by a firing squad. He lost his life, aged 35, on December 30, 1896 at the gates of Manila.

I organize my little story according to the four famous Kantian questions (may the philosopher forgive me)²⁸:

- What can I know?
- What should I do?
- What can I hope for?
- What is man?

1. *What can I know?*

Rizal was born on 19 June 1861, the seventh of eleven children in a relatively well-off family of Filipino tenant farmers. His birthplace, Calamba, and the surrounding

²⁸ Cf. <https://ekkehart-schaffer.de/kants-fragen-der-philosophie>
In *Critique of Pure Reason* (1781), Kant writes: "All the interests of my reason (both speculative and practical) are united in the following three questions: 1. What can I know? 2. What should I do? 3. What may I hope?" In the Lectures on Logic, he added as a fourth question, that of the human being.

lands were owned by Spanish religious orders (who had appropriated them without rights). These same orders, especially the Dominicans and Jesuits, had a monopoly on education in the colony. Rizal's family, on the other hand, had a rich private library of at least 2,000 books, including banned works. It was an eldorado for young José, who, like Leopardi, grew up a book lover in the family library.

Rizal received formal education in Latin and Spanish at monastic schools, where rhetoric was a major subject in preparation for the clerical profession. He made a virtue of necessity, devouring the Latin classics (from Virgil to Augustine), successfully practicing various literary genres and secular resistance to Catholic dressage. At the Jesuit University in Manila, he pursued studies in medicine and *Filosofia y Letras*. At the age of 20 he left his homeland, which was experiencing the late effects of feudalism under the Spanish colonial regime. He continued his studies at the Central University in the Spanish metropolis of Madrid, where he attended language courses in German, French, Italian, English and Hebrew. He subsequently passed examinations in medicine and in the faculty of arts known as *Filosofia y Letras*.

As a medical practitioner, Rizal specialised in ophthalmology, a field that aligns with the values espoused by a late Enlightenment philosopher who sought to enlighten the oppressed. He embarked on a journey to consult with renowned ophthalmologists in Paris, Heidelberg, Leipzig, and Berlin. As a writer, he worked on a novel entitled *Noli me tangere*, which alludes to the "social cancer" of colonialism that was eating away at his homeland and corrupting it morally (cancer was considered infectious at the time). In pursuit of both philological curiosity and poetic ambition, he devoted himself to the improvement of his language skills. He engaged with a diverse array of literary works, including those by Dante, Machiavelli, Thomas More, Shakespeare, Voltaire, Herder, Schiller, and Karl Julius Weber, a figure known as the "laughing philosopher." He read them in the original language and quoted from their writings.

In the European cities where he resided for a period exceeding one day, he visited museums, clinics, educational institutions, religious edifices, and libraries. He consulted a wide range of sources on the Philippines in order to reconstruct the pre-colonial culture of his homeland, including the *Biblioteca Real* Madrid, the *Royal Library* in Berlin, the *Bibliothèque Nationale* de Paris and the Reading Room of the *British Museum*. The result was the publication of a new edition of an old Spanish chronicle from the early 17th century, which was supplemented by dozens of subversive annotations from Rizal's pen.

In the summer of 1886, he began a correspondence from Heidelberg with Ferdinand Blumentritt, a Bohemian grammar school professor and scholar, who at the time was the world's leading expert on the colonial and ethnic history of the Philippines. With a few Spanish exceptions, this correspondence, written in German, is a treasure trove for anyone who wants to find out what Rizal was like. In the

course of their uninterrupted correspondence, which lasted ten years, both letter writers discussed political, historical, philological and human rights issues. In their letters, they repeatedly returned to the crucial question of what the future of the Philippines might look like, how - in other words - justice could replace injustice, equality replace racist humiliation, freedom of self-determination replace spiritual subjugation, in order to build a peaceful world of Filipino-Spanish coexistence on the more than seven thousand islands of the Pacific archipelago. Both - the Bohemian Blumentritt and the Filipino Rizal - fought side by side against racist exploitation colonialism and the abuse of power by the Catholic clergy in the Philippines with sharp polemics published in the Spanish newspapers.

A brief interim remark: Two years after Rizal's assassination by the corrupt Spanish colonial dictatorship, the United States, following military intervention, purchased the Philippine archipelago, including its inhabitants, from the Spanish crown for the ridiculous sum of 20 million dollars. With the exception of a two-year Japanese occupation during the Second World War, the archipelago remained under American rule until 1946. In the early 20th century, Rizal's work was Americanised and his name became the slogan of a national hero cult binding on all Filipinos. This cult is to be ritually renewed every year on 30 December, the anniversary of Rizal's death. Since the 1950s, Rizal's novels have been required reading in all schools and universities in the archipelago.

But now to the second Kantian question, which Rizal has posed from time to time, even without a philosophical undertone:

2. *What should I do?*

He contemplated this question when he sought to publish his books, but lacked both the financial resources and a publisher. Neither in Spain nor in the Philippines was there a publisher with the courage to even consider this potentially dangerous venture. He posed the same question when he placed his family in jeopardy by publishing *Noli me tangere*. He posed the question again each time he sought to identify potential allies who were willing to collaborate with him on his critiques of colonialism and reform politics, as well as on the development of pragmatic strategies for action. He considered what could be done to inspire self-respect and self-confidence in his fellow countrymen. The question "What should I do?" also resurfaced when friends who feared for his safety attempted to free him from Spanish captivity.

His responses to these questions, at times, induced a sense of despondency, ultimately resulting in his death and bestowing upon him a kind of immortality. He rejected attempts at emancipation, citing that he, a lone voice in the wilderness, stood as a person behind every word in his writings that was critical of religion and power. He exhorted his compatriots in the German language to pursue "Bildung", and he devised a plan for a secular, modern school curriculum. He was only able to implement reformist strategies in practice temporarily and only through

journalistic collaboration, as he quickly fell out with his fellow campaigners and the Spanish administration refused to accept his proposals. Furthermore, he was unable to protect his family from persecution. At best, he could mitigate their hardships through negotiation. Nevertheless, his books were published in "free Europe", albeit only with the financial backing of his friends: the annotated Spanish chronicle in Paris, the novel *Noli me tangere* in Berlin and the follow-up novel *El Filibusterismo* in Ghent, Belgium.

At the end of the prefaces to his books, Rizal called the place of their creation "Free Europe" rather than the place of publication. Only in Europe, says this signature, could he move freely, i.e. without surveillance; and only there could he write about his homeland and the persecution staged there by Europeans without having to fear persecution and humiliation. He had fled from the violence in his homeland in order to denounce the violence in his homeland in freedom. But at the same time, with the very work that was born of free thought, he gave his opponents the pretext to deprive him of his freedom and ultimately his life. Ecco, il paradosso della libertà!

3. *What can I hope for?*

In 1889, one hundred years after the French Revolution, Rizal began writing a long essay in Paris entitled *The Philippines in One Hundred Years*, a cautious utopia in terms of content. In order to be able to talk about the future, he wrote, one must know the past. He therefore began by summarising the past 300 years under the yoke of the Spanish colonial regime. The result is a grey history of decay, to which applies what I would like to call, with Paul Ricœur, a 'history of unfulfilled promises'.²⁹

Five years before this publication, Rizal gave an enthusiastic speech in Madrid in praise of two Filipino artists who were friends of his and who had won a Spanish competition for the best painting. I'm going to quote a passage from this eulogy in which the great pathos of hope can be heard, which will only be perceptible as a distant echo in the utopia written later:

The patriarchal era of the Philippines is passing. The illustrious deeds of their sons are no longer sufficient for domestic purposes. The oriental doll leaves the cocoon. In the brilliant light of dawn, a long day begins in this part of the world, and this race, which remained in the historical night while the sun shone on the other continents, awakens. Electrified by its contact with the peoples of the western world, it longs for light, life, civilisation, what it was once promised to confirm the eternal laws of constant evolution, change, periodicity and progress.

²⁹ Paul Ricœur: *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen*. Übersetzt von Andris Breitling u. Henrik Richard Lesaar. Göttingen 1998

4. *What is man?*

This is a significant question that Immanuel Kant (and not only him) devoted a substantial amount of time and effort. Upon examining the content of the Anthropology, it appears that this question is perpetually evolving and cannot be silenced. However, upon perusing Kant's Anthropology, I came across the Königsberg philosopher's observation that it is part of the "unfathomable wisdom" of "nature's plan" to "bring about the perfection of man through progressive culture, albeit with some sacrifice of his pleasures in life".³⁰ The character of Rizal immediately comes to mind, not only because of the "pleasures of life" he missed out on, which he lamented included the unfulfilled longing for a loving family life. For Kant, the term "culture" is correctly translated by the Asian as "Bildung". Kant's concept of "perfection" corresponds closely to the concept of "perfectibility", which Rizal could find in Herder, whose complete works he had acquired. Furthermore, progress in the sense of perfection was the hope that Rizal celebrated so enthusiastically in the Madrid eulogy to his artist friends.

In short, the simplest answer to Kant's fourth question could be: *Man is what he, under given circumstances, makes of himself.*

However, this is not the end of the matter, as in Rizal's novel *Noli me tangere*, a philosopher responds to Kant's question with a challenge that provokes considerable reflection. The philosopher is named Tasio and is a prototypical outsider figure. The villagers, who are characterised as sanctimonious, regard him as a fool, despite his ownership of a large library and his ability to read and write books. The villagers ridicule him, failing to comprehend his critique of the misanthropic violence of the colonial regime and the indoctrination by the Spanish priests. The philosopher employs a clandestine script to inscribe his books, which is designed to safeguard him and his ideas from the villagers' persecution. He posits that only an educated posterity will be able to decipher the code, and that they will then realise that not everyone slept in the 'night of the ancestors'.³¹ Tasio's hope is that by deciphering his coded works, future generations will be able to liberate themselves from the guilt imposed on them by their ancestors.

Although the philosopher's answer to Kant's fourth question is not strangely prophetic, it is extremely radical. Because together with the Catholic Church's dogma "Extra ecclesiam nulla salus", he also questions the myth of man as the image of God:

³⁰ Immanuel Kant: Anthropologie in pragmatischer Absicht. Hg.: Karl Vorländer. Leipzig 1912, 275f.

³¹ *Noli me tangere* 1887, 135: Porque no escribo para esta generación, escribo para otras edades. Si esta me pudiera leer, quemaría mis libros, el trabajo de toda mi vida; en cambio, la generación que descifre estos caracteres será una generación instruida, me comprenderá y dirá: "¡No todos dormían en la noche de nuestros abuelos!"

Man (*proclaims Tasio*) is an accidental and unnecessary being. No, God should not have created him if, in order to save one person, he has to condemn hundreds to eternal misery, and all because of inherited or actual guilt."³²

Although the narrator in Rizal's novel does not impede the philosopher's progress, the narrative arc of the story ultimately undermines his aspirations for the maturation of future generations. No sooner has Tasio died of old age than the pious villagers set fire to his house and burn his books.

³² Noli me tângere 1887, 68f.: La creación, el hombre es un ser contingente y no necesario, y ese Dios no debía haberle criado, no, si para hacer feliz a uno debía condenar a centenares a una eterna desgracia, y todo por culpas heredadas o de un momento.

Seltenes transkontinentales Beispiel der Rassismuskritik vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts

Nicht immer verweisen Spuren *prima vista* auf ihren Urheber oder auf ihre Entstehung und leiten den Spurenleser ohne Umwege zu den darunter verborgenen Schätzen. In vielen Fällen bieten sie bestenfalls mehrdeutige Anzeichen, deren Entzifferung ein Mindestmaß an Kontextwissen voraussetzt.

Eine solche Spur hat der böhmische Ostasienforscher Ferdinand Blumentritt in einem seiner zahlreichen Briefe an Richard Andree (1835-1912) gelegt.³³ Andree war unter anderem Herausgeber eines populären, *Globus – Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde* genannten Journals, das Blumentritt zeit seines Gelehrtenlebens mit Beiträgen über ethnographische und politische Neuigkeiten aus den südostasiatischen, karibischen und südamerikanischen Ländern beliefert hat. Am 30. Januar 1892 schrieb er an Andree:³⁴

Ich habe einen umso tieferen Einblick gemacht, als mich die Indier [*indios* der Philippinen] als einen Verfechter ihrer Menschenrechte und als Bruder betrachten und mit dem größten Freimuth über ihr eigenes Volk sprechen, was sie sonst keinem Weißen gegenüber thun. Einer von ihnen kennzeichnete dieses Verhältnis einmal mit etwa folgenden Worten: „Weißt Du, wir civilisierten Indier befinden uns den Europäern gegenüber in demselben Verhältnisse, wie in Europa ein aus niedrigem Stande durch eigene Kraft und Tüchtigkeit emporgekommener Mann, der sich nun kraft seiner Stellung unter Leuten vornehmer Abkunft bewegen muss. Diese hohen Herren mögen nicht alle so viel Verstand besitzen wie der Eindringling, die meisten haben auch viel weniger gelernt, das thut aber nichts, für sie bleibt der *selfmade* Mann ein Gegenstand der Missachtung, die sich freilich dank der gesellschaftlichen Form nicht äußert, die aber der ‚Parvenü‘ sofort herausfühlt. Nun hat es aber der europäische ‚Emporkömmling‘ besser wie wir, denn es kann ihm gelingen, sich einen Beamtenstammbaum oder dgl. anzudichten, und am Ende lassen Orden und Adellung die Abstammung ganz verhüllen, wir aber tragen unseren Stammbaum unverlöschlich im Gesichte, können ihn nie verleugnen, u. so werden wir im besten Falle im Protectionston begönntert oder als ‚Ausnahmen von der Regel‘ betrachtet, denn wir sind natürlich ‚inferiore Wesen‘, können nicht das 1x1 begreifen u. dgl. m[e]hr“.

Blumentritt gibt hier jemandem eine Stimme, mit dem er offenkundig befreundet war. Die von ihm ‚zitierte‘ Aussage des Freundes ist bitter, bezieht sie sich doch auf persönliche Verletzungen, die zu jenen bekannten, einem fremdenfeindlichen und rassistischen Ungeist entsprungenen Diskriminierungskategorien gehören, die bis

³³ Zu Blumentritt vgl. Johann Stockinger: Der große Verteidiger der Philippinen. Teil 1: Leben und Werk von Ferdinand Blumentritt (1853-1913). Wien 2017; Teil 2: Biographische Skizzen zu Ferdinand Blumentritt (1853-1913). Wien 2020

³⁴ Ich danke Johann Stockinger für die mir in einem Schreiben vom 15.1.2024 mitgeteilte Kopie des Blumentritt-Briefs, aus dem ich hier zitiere.

heute in Gebrauch sind. Klassenunterschiede, die sich überspielen lassen, sind das eine, rassistische Stereotypisierungen sowie patriarchalische Herablassung sind etwas anderes. Im Fremden, der seine Herkunft „unverlöschlich im Gesichte“ trägt, sehen Rassisten nicht den Menschen, sondern ein „inferiores Wesen“. Das ist diese dummdreiste Diskriminierung, die, vom Aussehen ausgehend, auf die Stellung in den unteren Rängen einer biologischen Rassenhierarchie schließt.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang Blumentritts Erwähnung der Menschenrechte. Zweifellos kannte er die *Virginia Declaration of Rights* vom 12. Juni 1776 und deren naturrechtlich fundierte Maxime „that all men are by nature equally free and independent and have certain inherent rights.“³⁵ Auch wird ihm der Artikel 1 der *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen* von 1798 nicht fremd gewesen sein, deren erster Satz lautet: „Les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits.“ Doch die universelle Geltung und weltweite Verbreitung der Menschenrechte, wie wir sie aus der nach dem Zweiten Weltkrieg verabschiedeten UN-Charta kennen, lagen noch außerhalb seines und seiner Zeitgenossen Gesichtskreis. Umso erstaunlicher ist Blumentritts Verknüpfung der Menschenrechtsverteidigung mit der vom Rassismus betriebenen Geltungsbeschränkung dieser Rechte auf die angeblich von Natur aus privilegierten Vertreter der „weißen Rasse“. Denn in dieser Verknüpfung zeigt sich bereits jener grenzenlose Geltungsanspruch, auf den sich der Begriff des Universalismus bezieht.

Wir wissen heute sehr genau, dass es keine wissenschaftlichen (biologischen) Beweise für „Rassen“-Unterschiede innerhalb der Spezies *homo sapiens* gibt: „Race is fabricated, socially made and politically manipulated“, heißt es zutreffend in der Einleitung zum Oxford-Handbuch *Companion to Racial and Ethnic Studies*.³⁶ Es wäre daher klüger, den fatalen Begriff – *race* bzw. „Rasse“ – gänzlich aus dem kritischen Diskurs zu verbannen und stattdessen von *Diskriminierung* mit Bezugnahme auf jeweils unterschiedliche Referenzbereiche (religiöse, politische, soziale, kulturelle etc.) zu sprechen. Denn der biologistische, deterministische Vorstellungen evozierende Kern des „Rasse“-Worts wird sich behaupten, auch wenn der Gebrauch von dieser Engführung wegbewegt und auf vielfältige Funktionen in den Registern der negativen Semantik verschoben wird.

In Blumentritts Welt war es noch gang und gäbe, die Völker der Erde nach Maßgabe verschiedenfarbiger „Rassen“ zu sortieren. Er übernahm, soweit ich sehe, die von dem Arzt und Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) in

³⁵ <https://www.archives.gov/founding-docs/virginia-declaration-of-rights> (7.4.2024). Vgl. ferner https://de.wikipedia.org/wiki/Erklaerung_der_Menschen-_und_Buengerrechte#Artikel

³⁶ A Companion to Racial and Ethnic Studies, ed. David Theo Goldberg / John Solomos. Oxford 2002, 3 2019 hat die *Deutsche Zoologische Gesellschaft* bei ihrer Jahresversammlung in Jena das Wort „Rasse“ aus dem fachlichen Sprachgebrauch verbannt und diesen Reinigungsakt mit Belegen aus der Genomforschung unterfüttert: <https://www.uni-jena.de/190910-jenaererklaerung> (abgerufen 26.2.23)

Anlehnung an Carl von Linné (1707-1778) entwickelte Rassensystematik.³⁷ Fünf „Hauptrassen“ seien nach dieser willkürlich erdachten Taxonomie zu unterscheiden:³⁸

- „weiße oder mediterrane Kaukasier“,
- „gelbe Mongolen“,
- „braune oder olivfarbene Malaien“,
- „rote Indianer“,
- „schwarze Afrikaner“.

„Kaukasisch“ wurde seit dem 18. Jahrhundert die „weiße Rasse“ genannt, weil im asiatischen Kaukasus – frei nach der Bibel – die „Wiege der Menschheit“ gestanden habe.³⁹ Von dort aus sollen sich – wieder frei nach der Bibel – die Abstammungslinien der Arier, Semiten (Juden) und Hamiten (Afrikaner) ausdifferenziert und über Europa sowie den afrikanischen Kontinent verbreitet haben. An diesen Fiktionen hatten weder Blumenbach noch Blumentritt etwas auszusetzen. Und dennoch waren sie keine Rassisten, die im Sinne der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit mit abwertenden und ausgrenzenden Worten und Taten diejenigen verfolgen, die zu einer anderen als der eigenen „Rasse“ oder „Kaste“ gehören.⁴⁰

1895 veröffentlichte Blumentritt in mehreren Folgen in der von den jungen philippinischen Intellektuellen im spanischen Barcelona gegründeten Zeitschrift *La Solidaridad* einen Essay mit dem Titel „¿Hay razas superiores e inferiores?“ (*Gibt es überlegene und unterlegene Rassen?*). Anlass für diese Publikation war, wie er schreibt, der Ende 1894 erschienene Vortrag *Human Faculty as determined by Race* des deutsch-amerikanischen Anthropologen Franz Boas (1858-1942). Ferdinand Blumentritt glaubte in Boas' Ausführungen lange gehegte eigene Gedanken wiederzuentdecken.⁴¹ Daher war es ihm wert, die rassismuskritische Position des Anthropologen nicht nur zu kommentieren, sondern sie nach Art eines Co-Referats um ausführliche Beispiele zu ergänzen und zu verstärken.

Franz Boas, der in Heidelberg mit dem Studium begonnen, in Berlin für den Ethnologen Adolf Bastian gearbeitet und in den USA die moderne Anthropologie begründet hat, richtete sich in seinem in Brooklyn vor der *American Association for*

³⁷ Nicolaas Rupke / Gerhard Lauer (Hg.): Johann Friedrich Blumenbach. Race and Natural History, 1750–1850. London 2019

³⁸ Ich zitiere nach Blumentritts Essay „¿Hay razas superiores e inferiores?“ in der zweisprachigen Ausgabe von *La Solidaridad*, translated by Luis Maneru, Volume VII, 1895. Pasig City 1996, 71ff.

³⁹ Wulf D. Hund: Wie die Deutschen weiß wurden. Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus. Stuttgart 2017, 93

⁴⁰ Zum Konzept der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ vgl. Wilhelm Heitmeyer: *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)* in einem entsicherten Jahrzehnt. In: Ders. (Hg.): *Deutsche Zustände*. Folge 10. Berlin 2012, 9-11 et pass.

⁴¹ Blumentritt hatte bereits in früheren Vorträgen unter Hinweis auf die seit der Antike nachweisbaren Völkervermischungen die Doktrin der „Rassenreinheit“ zurückgewiesen. Im Jahresrückblick der *Leitmeritzer Zeitung* vom 5. 11. 1881 (S. 1018) findet sich ein entsprechender Kurzbericht über einen seiner Vorträge mit dem Titel „Über die Rassenreinheit der europäischen Völker“. Für diesen Hinweis danke ich J. Stockinger.

the Advancement of Science präsentierten Vortrag gegen den sog. „wissenschaftlichen Rassismus“, eine evolutionistisch und biologisch festgefahrene Pseudowissenschaft. Diese Irrlehre erfreute sich seit dem 19. Jahrhundert einer unerfreulichen, auf die Verbrechen der Eugenik und des Genozid vorausdeutenden Popularisierung. Ich erwähne hier nur drei der in diesem Sinne besonders erfolgreichen Autoren und Stichwortgeber: den Verteidiger der „weißen Rassenreinheit“ Arthur de Gobineau (1816-1882), Wilhelm Marr (1819-1904), fanatischer Propagandist des „Antisemitismus“, und den Propheten des „Arier“-Imperialismus Houston Stewart Chamberlain (1855-1927).⁴² Nicht zu vergessen die seit den 1870er Jahren in den USA grassierende rigide Apartheid-Gesetzgebung, die den Hintergrund für Franz Boas' Kritik an der sog. „Rassenwissenschaft“ bildete.⁴³

Boas' wissenschaftliche Einstellung entsprach einer kulturellrelativistischen Hermeneutik, die ethnozentrische und rassenbezogene Verallgemeinerungen zu vermeiden sucht und stattdessen verlangt, fremde Kulturen und Lebensformen aus sich selbst heraus zu verstehen. Austausch und Kooperation zwischen verschiedenen Kulturen und Gesellschaften schloss das keineswegs aus. Im Gegenteil: Boas führte alle bekannten Formen zivilisatorischen Avancements auf die Anerkennung des kulturellen Pluralismus als Voraussetzung für reziproke, auf „intercommunication“ angewiesene *Lernprozesse* zurück. Im Vortrag heißt es dazu:

Es gibt unzählige Beweise dafür, dass Ideen verbreitet wurden, seit die Menschen miteinander in Kontakt gekommen sind, und dass weder Rasse noch Sprache noch Entfernung die Verbreitung dieser Ideen einschränken. Da alle an der Entwicklung der alten Zivilisationen mitgewirkt haben, müssen wir uns vor dem Genie aller verneigen, welche Rasse auch immer sie darstellen mögen: hamitisch, semitisch, arisch oder mongolisch.⁴⁴

Beklagte Boas in seinem Vortrag den Mangel „absolut gleicher“ Lebensbedingungen für die „schwarzen“ und „weißen“ Bürger in den USA, machte Blumentritt sich Gedanken über ähnliche Ungleichheiten im Verhältnis der Juden und „Zigeuner“ zur deutschen Mehrheitsgesellschaft. Seine Ablehnung der rassenbezogenen, auf das jeweilige „Blut“ der einen oder anderen Gruppe angeblich zurückgehenden ‚angeborenen‘ Eigenschaften war eindeutig. Für die von ihm „parasitär“ genannten Lebensformen der genannten Minderheiten machte er historische und soziale Bedingungsfaktoren verantwortlich, zu denen er u.a. die von den Mächtigen in der

⁴² Arthur de Gobineau: *Essai sur l'inégalité des races humaines* (1853-55); W. Marr: *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum* (1879); H. S. Chamberlain: *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* (1899)

⁴³ Zu den Reaktionen der Wissenschaftler auf die amerikanische Rassengesetzgebung vgl. Charles King: *Schule der Rebellen. Wie ein Kreis verwegener Anthropologen Race, Sex und Gender erfand*. München 2020, 106

⁴⁴ F. Boas: *Human Faculty as determined by Race*. Salem, Mass. 1894, 5: Proofs without number have been forthcoming which show that ideas have been disseminated as long as people have come into contact with each other and that neither race nor language nor distance limits their diffusion. As all have worked together in the development of the ancient civilizations, we must bow to the genius of all, whatever race they may represent: Hamitic, Semitic, Aryan or Mongol.

Mehrheitsgesellschaft verordneten Arbeitsbeschränkungen, das Festhalten an religiösen Vorurteilen und die dadurch gelegentlich ausgelösten Verfolgungen rechnete. Potenziell seien alle Menschen, unabhängig von ihrer äußerlichen Erscheinung und ihren vielfältigen Lebensformen, mit dem gleichen geistigen Vermögen begabt. Allein die Verbesserung der Lebensbedingungen durch Assimilation beurteilte Blumentritt skeptisch, da dies zum Verlust der für die Gruppe charakteristischen Traditionen führen muss. Ja es sind gerade die Differenzen und die variantenreichen sozio-kulturellen Ausdrucksformen innerhalb einer Gemeinschaft, die der Gleichmacherei unter der Fuchtel einer dominanten „Rasse“ Widerstand leisten können. Mit Blumentritts Worten: „Pero entre las esferas de una misma nación, no reina la homogeneidad.“⁴⁵ (*Nicht einmal zwischen den Sphären ein und derselben Nation herrscht Homogenität.*)

Nach gewissenhafter Prüfung aller bis dahin vorliegenden Erkenntnisse – lautete Blumentritts Fazit – habe er festgestellt, „dass für keine bestimmte Rasse es spezielle, auf Überlegenheit oder Unterlegenheit hinweisende Intelligenzen gibt. Weder kann die weiße Rasse im Allgemeinen noch kann ihre arische Untergruppe im Besonderen irgendwelche Vorrechte in Bezug auf ihre Intelligenz in Anspruch nehmen.“⁴⁶

Einer der eifrigsten Leser Blumentritts war dessen enger Freund und Mitstreiter José Rizal, der sich im Erscheinungsjahr (1895) der hier zitierten *Solidaridad*-Ausgabe im dritten Jahr seiner vom Kolonialregime verhängten Verbannung auf der Insel Mindanao befand.

Als scharfer Kritiker der korrupten Kolonialverwaltung und des Religionsmissbrauchs durch den katholischen Klerus war Rizal ins Visier der spanischen Verfolgungsbehörden geraten. Nach Rückkehr in seine philippinische Heimat suchte er im Sommer 1892 insgeheim ein *Liga Filipina* genanntes Reformbündnis ins Leben zu rufen, wurde denunziert, von der Guardia Civil verhaftet und auf Befehl des Generalgouverneurs unverzüglich an den Ort seiner Verbannung deportiert. Den Kontakt mit Blumentritt und anderen europäischen Gelehrten, vorwiegend Naturwissenschaftlern, konnte er immerhin trotz Überwachung durch die Zensurbehörde aufrechterhalten.⁴⁷

Rizal stimmte Blumentritts Thesen zu, machte sich aber auch Gedanken über die Genese, die Förderung und den Ausbau des Intelligenzvermögens. Schon diese Thematik deutet an, dass er der Intelligenzentwicklung eine Plastizität zutraute,

⁴⁵ La Solidaridad 151, 15. Mai 1895, 104

⁴⁶ Después de haber estudiado concienzudamente todo lo que tiene relación con este asunto llega á la afirmación de que no existen inteligencias especiales, superiores ó inferiores, para una raza determinada, ni tiene, respecto á su inteligencia, particulares privilegios la raza blanca en general, ni su subdivisión aria en especial. Zit. nach der zweisprachigen Fassung in *La Solidaridad*, translated by Luis Maneru, Volume VII, 1895. Pasig City 1996, 168ff.

⁴⁷ Vgl. meine ausführliche Erzählung in D. Harth: José Rizals Kampf um Leben und Tod. Facetten einer kolonialismuskritischen Biografie. Heidelberg 2021, 145-169 (online: <https://doi.org/10.11588/heibooks.839>)

die eindeutig den erbbiologischen Behauptungen der sog. Rassenwissenschaft widersprach. Am 4. Juli 1895 schrieb er nach Lektüre von Blumentritts Essay an diesen in *spanischer* Sprache (eine Vorschrift der den Verbannten überwachenden Polizei):

Was die Beschränkung der Intelligenz nach Rassen angeht, glaube ich wie Du – nachdem ich die Sache im Detail studiert habe – dass es sie nicht gibt. Und dennoch, mit der Intelligenz ist es wie mit dem Reichtum: Es gibt reiche Nationen und es gibt arme Nationen; es gibt reiche Individuen und es gibt arme Individuen. Der reiche Mann, der vorgibt, reich geboren zu sein, irrt: Er wurde so arm und nackt geboren wie der Sohn eines Sklaven. Tatsache ist, dass er das von seinen Eltern angehäufte Vermögen (*los bienes acumulados*) geerbt hat. Ich glaube daher, dass Intelligenz vererbt wird: Rassen, die unter gewissen Sonderbedingungen (*ciertas condiciones especiales*) sich gezwungen sahen, mit dem Gehirn zu arbeiten, haben mehr davon entwickelt, dann haben sie es an ihre Nachkommen weitergegeben, die das wiederum fortsetzten usw. usw. Die europäischen Nationen sind reich, aber die hiesigen [südostasiatischen] Nationen wären tollkühn, würden sie behaupten, sie seien reich geboren. Was sie dazu brauchen, das sind Jahrhunderte des Kampfes, kluge Pläne, Freiheit, Gesetze, Denker usw. Wer hat ihnen denn diese Reichtümer vermacht? Verdanken sich doch die intelligenten Rassen von heute einem lang anhaltenden Vererbungsprozess.⁴⁸

Rizals Hereditätsthese ist nicht biologisch zu verstehen, sondern bezieht sich auf Akkumulation durch Lernprozesse. Denn mit dem Hinweis auf „*ciertas condiciones especiales*“ macht er deutlich, dass sich Intelligenz – ähnlich einem Überlebensmechanismus – in der Auseinandersetzung mit Widerständen, etwa unvorteilhaften Lebensbedingungen, weiterentwickelt. Die von ihm erwähnten Voraussetzungen sind komplex: Eine Triebfeder ist der Kampf gegen das einseitige Erziehungsmonopol der spanischen Ordensschulen in den Philippinen; andere Vorbedingungen verlangen vernünftige Planung, da nur diese Anarchie und Willkür in Schach halten kann; wieder andere sind Kampf für Freiheit und Rechtssicherheit (*libertad, leyes*) und – nicht zuletzt – die den Philosophen (*pensadores*) zugeschrie-

⁴⁸ Escritos de José Rizal, Tomo 11: Correspondencia Epistolar II: Cartas entre Rizal y el Profesor Fernando Blumentritt. Manila 1961, 877: Acerca de las inteligencias limitadas en las razas, después de estudiar detalladamente el asunto, creo como tú, que no las hay y las hay. Respecto á inteligencia, sucede lo que á la riqueza: hay naciones ricas y hay naciones pobres; hay individuos ricos y hay individuos pobres. El rico que pretenda haber nacido rico se equivoca: ha nacido tan pobre y tan desnudo como el hijo de un esclavo. Lo que hay es, que ha heredado los bienes acumulados por sus padres. Yo creo, pues, que la inteligencia se hereda: razas que por ciertas condiciones especiales se han visto obligadas á trabajar con el cerebro, lo han desarrollado más, luego lo han transmitido á sus descendientes, quienes después han continuado etc. etc. Las naciones europeas son ricas, pero las naciones actuales no pueden decir sin temeridad que han nacido ricas: han necesitado siglos de lucha, sabias combinaciones, libertad, leyes, pensadores etc. que les legaron estas riquezas. Las razas ahora inteligentes, lo son después de un largo proceso de herencia. (Übersetzung: D. H.) Vgl. auch das Kapitel „Fetisch Intelligenz“ in meinem Buch *José Rizals Kampf um Leben und Tod. Facetten einer kolonialismuskritischen Biografie*, Heidelberg 2021, 262-269.

benen Fähigkeit, eben diesen Voraussetzungen auf den Grund gehen, sie rechtfertigen zu können.

Die Forderung, Menschenrechte zu respektieren, zieht sich wie ein Leitmotiv durch Rizals kolonialismuskritische Schriften. Er hatte die französische *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen* von 1789 in seine Muttersprache, das Tagalog, übersetzt. Er wusste wovon er sprach, denn Ungleichheit im Sinne ethnisch und rassistisch motivierter Diskriminierung war ihm und seiner Familie seit seiner frühesten Jugend vertraut. Auch hat er später seine eigenen Vorurteile reflektiert, die ihn veranlasst hatten, als Lernender, dem alles spielend gelang, von der Trägheit seiner spanischen Mitschüler auf ein Intelligenzdefizit aller Spanier zu schließen.

„Tout comprendre, c'est tout pardonner“; mit dieser ironischen Bemerkung kommentierte er Blumentritt gegenüber das Ergebnis seiner Selbstkritik.⁴⁹ Was durchaus zutreffend erscheint, hält man sich an das, was der Freund im Nachruf über den vom Kolonialregime Ermordeten zu berichten hat. In diesem Nachruf, der 1897 im *Internationalen Archiv für Ethnographie* (Verlagsorte: Leiden, Paris, London, Leipzig) veröffentlicht wurde, bemühte Blumentritt sich, den Freund unter Verwendung von dessen Selbstaussagen zu charakterisieren. War er doch über viele Jahre mit ihm gemeinsam in wilde publizistische Kämpfe gegen die spanischen, rassistisch polemisierenden Kolonialismusanhänger verstrickt und besprach in zahlreichen Briefen mit ihm die angemessenen Strategien. Im Nachruf paraphrasiert Blumentritt außerdem die Einwände gegen die Abwertung indigener Intelligenzen in Rizals Brief aus der Verbannung vom 4. Juli 1895 (siehe oben). Und er wiederholt mit eigenen Worten die Klage eines anonymen Filipino – Heureka! es waren also Rizals Worte – aus dem eingangs von mir zitierten Brief an Andree vom 30. Januar 1892. Im Nachruf schreibt er, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen:

Die Europäer halten sich für die unabsetzbaren Herren des Erdballs, ihre Rasse für die einzige Trägerin des Fortschritts und der Cultur, sich für die einzige legitime Species des Genus *homo sapiens*, während sie die anderen Rassen für inferiore erklären, d.h. ihnen die Fähigkeit absprechen, sich jemals die europäische Cultur aneignen zu können; es bilden demnach die farbigen Rassen nach der Anschauung der Europäer Varietäten des Genus *homo brutus*. Rizal fragte sich nun: Sind diese Anschauungen richtig? [...]

Ein Farbiger befindet sich gewöhnlich in der Lage der zweiten Klasse der Emporkömmlinge, auch wenn er noch so edel und ein noch so vollendeter Gentleman ist, denn in seinem Antlitz ist seine Abstammung unauslöschlich bemerkbar, was bei den Vorurteilen der Europäer peinliche Demütigungen für den Farbigen nach sich zieht. Da wird alles bekrittelt, ein kleines Versehen, das man einem Schusterssohn, der es zum Baron gebracht hat, ohne weiteres nachsieht, [...] erweckt Lächeln und man hört die Bemerkung „was wollen Sie, es ist eben

⁴⁹ Vgl. Blumentritts Nachruf von 1897, S. 90.

ein Farbiger". Verstößt man aber gegen keine Etiquette, ist man ein gewandter Advokat, ein tüchtiger Arzt, so wird das nicht als etwas Selbstverständliches empfunden, sondern man wird mit demselben Wohlwollen bewundert, wie in einem Circus ein wohldressierter Pudel, nicht aber als gleichwertiger Mensch (92).⁵⁰

Einer Person oder Gruppe die kognitiven Fähigkeiten zu beschneiden und die Menschenwürde abzusprechen, gehört zum Standardrepertoire rassistischer Menschenfeindlichkeit. Rizal – schreibt Blumentritt im Nachruf –

hätte es als Knabe schon tief empfunden, dass man ihn von Seiten der Spanier mit Zurücksetzung behandelte, bloß weil er ein Indier [*indio*] war. Seit jener Zeit strebte er darnach zu erfahren, welches *moralische Recht* die Spanier und die Weißen überhaupt hätten, einen Menschen, der ebenso dachte, dasselbe lernte, dasselbe vermöchte, wie sie, nur aus dem Grunde von oben herab anzusehen, weil er eine braune Hautfarbe und ein straffes Haar besäße (89f.).

Die Diskussion über die Frage nach dem „moralischen Recht“ ist knifflig, da sie die Rechtfertigung dessen, was „menschlich“ ist oder sein soll, einschließt. Macht man die Menschenrechte zum Maßstab, bleibt es nicht bei der einzigen normativen Aussage, Menschsein allein rechtfertigt die Verteidigung moralischer Rechte. Denn Mensch bin ich *mit* anderen Menschen und Mitmenschlichkeit schließt Anerkennung ebenso wie Verständigung ein. Der, dem die Mitmenschlichkeit mit Gewalt verweigert wird, mag sich zum Schein in der Rolle des *homo brutus* einrichten und zugleich heimlich über den die Macht usurpierenden Rassisten lachen; oder er widmet sich couragiert dem gewaltlosen Kampf um Anerkennung.

Als konkretes Ziel seiner mit diesem Kampf verknüpften Reformagenda vertrat Rizal bekanntlich die friedliche „Assoziation“ mit dem ‚Mutterland‘ Spanien, die ein mit der Kolonialmacht erst noch auszuhandelndes Maß an Autonomie und Selbstbestimmung einschließen sollte. Das verwies auf einen langen Weg wechselseitiger Verständigung, an dessen Ende vielleicht sogar völlige Unabhängigkeit stehen mochte. Doch Verständigung setzt die Anerkennung der Gleichheit aller Beteiligten voraus, die der Rassismus unter Berufung auf eine scheinwissenschaftlich begründete, angeblich unüberwindliche Ungleichheit zwischen den „Menschenrassen“ verneint. Kurz, die rassistisch motivierte Stigmatisierung bedeutet nichts anderes, als dem anderen die Anerkennung der Mitmenschlichkeit zu verweigern. Verständigung hat unter diesen Umständen kaum Chancen, weshalb der Kampf um Anerkennung vorab und unter allen Umständen als Kampf gegen die Irrlehren der „Rassenwissenschaft“ und gegen alle Spielarten des alltäglichen „Rassen“-Deliriums zu führen ist.⁵¹

⁵⁰ Internationales Archiv für Ethnographie, 10 (1897), 88-92; Seitenzahlen im Text in Klammern. Interpunktion und Orthographie habe ich stellenweise an die heute gepflegten Konventionen angepasst, D. H.

⁵¹ Angeregt zu dieser Metaphernwahl hat mich der italienische Anarchist Camillo Berneri (1897-1937), der sich 1934 in einem fulminanten, mit Zitaten aus Hitler-, Goebbels- und Mussolini-Reden

Blumentritt bescheinigte dem Freund immerhin die Fähigkeit, die Vorurteile der Europäer durchschauen und erklären zu können. Seine Kenntnis vieler Sprachen, seine ethnographische Neugier, ein breites Studium „völkerkundlicher“ Literaturen, die grenzenlosen Reiseerfahrungen – all das und „die Analyse der Gefühle, welche Weiße und Farbige einander wechselseitig einflößen“ hätten ihn veranlasst, die „philippinischen Malayan“ und die Europäer einander „menschlich nahe zu bringen“ (88).

Es sind aber – folgt man Blumentritt – neben sozialen, wirtschaftlichen und rechtverletzenden Benachteiligungen vor allem die den philippinischen Völkern ange-tane Gewalt und die permanenten moralischen Demütigungen, die Rizal dem ‚Mut-terland‘ Spanien vorhält. Seine Romane erzählen mit teils lachender, teils lamen-tierender Stimme von den korrumpierenden Folgen für alle, für Herren und Knechte. Die Metapher des „sozialen Krebsgeschwürs“ (*cancer social*), die der Autor sei-nem Narrativ voranstellt, legt eine Spur, unter der deutlich sichtbar die infektiöse „moralische Korruption“ zu erkennen ist, für die selbst der wohlmeinende Be-obachter am Ende des Romans kein überzeugendes Heilmittel weiß:

Es ist wahr, dass das lasterhafte Unrecht einer Regierung zu ihrem Tod führt. Es tötet aber auch die Gesellschaft, in deren Schoß das Unrecht entsteht. Einer un-moralischen Regierung korrespondiert ein demoralisiertes Volk, einer Verwal-tung ohne Gewissen ein räuberisches und unterwürfiges Bürgertum in den Dör-fern, Banditen und Diebe in den Bergen! Wie der Herr, so der Knecht. Wie die Regierung, so das Land.⁵²

Die im Roman aufscheinende Mimesis gilt den zerstörerischen Wirkungen der ver-zerrten und verzerrenden Kommunikation: der Täuschung, der Lüge, der Verstel-lung, dem Verrat und der Denunziation. In dieser Welt schwimmen die Grenzen zwischen dem, was Norm und was Abweichung, was Recht und was Unrecht ist. Mit der Wahl einer zugleich so grotesken wie verstörenden Perspektive gibt der Autor die Frage an den Leser weiter, welches „moralische Recht“ das sein soll, auf das sich der ‚farblose‘⁵³ Europäer in der Rolle des Kolonialherrn beruft, um dem ‚farbenfrohen‘ Teil der Menschheit die Mitmenschlichkeit abzusprechen.

gespickten Essay die faschistischen Ausgeburten der „reinen Rasse“ und des „Arier“-Mythos vorgeknöpft hatte. Seine Schrift erschien ein Jahr später unter dem Titel *El Delirio Racista* in einem in Buenos Aires ansässigen Verlag und ist erfreulicherweise seit einiger Zeit nun auch in einer engli-schen Fassung weltweit präsent: Ediciones Iman, February 1935.

<https://theanarchistlibrary.org/library/camillo-berneri-against-the-racist-delirium>

⁵² Ciertamente que los vicios de un gobierno le son fatales, le causan la muerte, pero matan también a la sociedad en cuyo seno se desarrollan. A gobierno inmoral corresponde un pueblo desmoralizado, a administración sin conciencia, ciudadanos rapaces y serviles en poblado, bandidos y ladrones en las montañas! Tal amo, tal esclavo. Tal gobierno, tal país. José Rizal: *El Filibusterismo*. Gent 1891, 283

⁵³ Physikalisch gesehen ist Weiß keine Farbe, was einmal mehr verdeutlicht, wie unsinnig die Rede von einer aufgrund ihrer Farblosigkeit den „Farbigen“ überlegenen Rasse ist.

Fragen wir noch einmal bei Rizal direkt nach. In seinem 1889 veröffentlichten Essay *Die Philippinen in einhundert Jahren* rät er davon ab, die rassistischen Stereotypen widerlegen zu wollen:

Es ist müßig, bestimmte abfällige Bemerkungen mancher netter Schriftsteller über mehr oder weniger braune Haut, über mehr oder weniger stupsnasige Gesichter [oder über die Ausdünstungen wild lebender Bergvölker] zu widerlegen. China zum Beispiel, das 414 Millionen Einwohner und eine sehr alte Zivilisation hat, findet alle Europäer hässlich und nennt sie Fan-Kwai [?] oder rote Teufel. Immerhin, die [chinesische] Ästhetik hat 100 Millionen mehr Anhänger als die der Europäer. Wenn es wirklich darauf ankäme [zum Beispiel auf die Hautfarbe], dann müssten wir auch akzeptieren, dass die lateinischen Völker, insbesondere die Spanier, minderwertiger sind als die so viel weißeren [Angel]Sachsen. Solange niemand behaupten kann, die spanische Regierung bestehe aus schönen Knaben oder ähnlichen Engeln und solange diese Regierung dazu da ist, Gesetze zu verabschieden und nicht um zu philosophieren oder in Wolkenkuckucksheim umherzuirren, sollte sie – meinen wir – sich wegen solcher abfälligen Bemerkungen nicht von ihrer Arbeit abhalten lassen. Denn weder hat das Recht eine Haut noch die Vernunft eine Nase.⁵⁴

A rare transcontinental example of late 19th-century critiques of racism

Focusing on Ferdinand Blumentritt, José Rizal and Franz Boas

Traces do not always point to their author or origin at first glance and lead the tracker directly to the data hidden underneath. In many cases, they offer at best ambiguous clues that require at least a minimum of contextual knowledge.

The Bohemian Philippinist Ferdinand Blumentritt laid such a trail in one of his numerous letters to Richard Andree (1835-1912).⁵⁵ Among other things, Andree was the editor of a popular journal called *Globus - Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde*, which Blumentritt supplied with articles on ethnographic and

⁵⁴ Inútil de refutar ciertos inconvenientes de algunos lindos escritores, sobre las pieles más ó menos morenas, y los rostros más ó menos narigudos. En cuestión de estética, cada raza tiene la suya la China, por ejemplo, que tiene 414 millones de habitantes y cuenta con una civilización muy antigua, encuentra feos á todos los europeos á quienes llama Fan-Kwai, ó sea diablos rojos. Su estética tiene 100 millones más de partidarios que la estética europea. Además, si de eso se ha de tratar, tendríamos que aceptar la inferioridad de los latinos, en especial la de los españoles, respecto de los sajones que son mucho más blancos. Y mientras no se diga que la Cámara española es una reunión de Adónises, Antínoos, *boys* y otros *angelos* parecidos; mientras se vaya allí para legislar y no para socratizar ó errar por hemisferios imaginarios, creemos que el Gobierno no se debe detener ante esos inconvenientes. El Derecho no tiene piel, ni la razón narices." José Rizal: *Escritos políticos e históricos*. Manila 1961, 152. – Kurz vor der hier zitierten Stelle spottet Rizal über jene spanischen Politiker, die „die Anderen“ nicht riechen können und bezieht sich dabei auf Aussagen über das philippinische Bergvolk der Igorot.

⁵⁵ Johann Stockinger: *Der große Verteidiger der Philippinen. Teil 1: Leben und Werk von Ferdinand Blumentritt (1853-1913)*. Wien 2017

political news from Southeast Asian, Caribbean and South American countries throughout his scholarly life. On January 30, 1892, he wrote to Andree (I quote an excerpt):

I have gained an even deeper insight because the Indians [*indios* of the Philippines] regard me as an advocate of their human rights and as a brother and speak with the greatest frankness about their own people, what they otherwise do not do to any white person. One of them once described this relationship in the following words: "You know we civilized Indians find ourselves in the same position towards Europeans as a man in Europe who has risen from a low estate through his own strength and ability and now has to move among people of noble descent by virtue of his position. These high gentlemen may not all have as much sense as the intruder, most of them have also learned much less, but that does not matter, for them the self-made man remains an object of contempt, which of course is not expressed thanks to the social form, but which the 'parvenu' immediately senses. Now the European 'upstart' has it better than we do, for he can succeed in making up a civil service pedigree or the like, and in the end medals and ennoblement completely conceal his ancestry, but we carry our pedigree indelibly in our faces, can never deny it, and so, in the best case, we will be in protection. In the best case, we are favoured in the protective tone or regarded as 'exceptions to the rule', because we are naturally 'inferior beings', cannot grasp the 1x1 and the like".⁵⁶

Blumentritt is quoting a friend who expresses bitterness towards personal injuries caused by discrimination rooted in xenophobia and racism, which unfortunately still exist today. While class differences can be overlooked, racist stereotyping and patriarchal condescension cannot. Racists view foreigners not as human beings, but as inferior beings due to their appearance. This foolish discrimination is based on the idea of a biological racial hierarchy, which places individuals in lower ranks based on their physical characteristics.

Blumentritt's reference to human rights is noteworthy. He was undoubtedly acquainted with the Virginia Declaration of Rights of June 12, 1776, which is based on natural law and states that 'all men are by nature equally free and independent and have certain inherent rights.'⁵⁷ He would also have been familiar with Article 1 of the *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen* of 1798, which begins with the sentence: 'Les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits.' However, the universal validity and worldwide dissemination of Human Rights, as we know them from the UN Charter adopted after the Second World War, were still beyond the scope of his and his contemporaries' vision. Blumentritt's connection between the defense of human rights and racism's limitation of these rights to the

⁵⁶ I would like to thank Johann Stockinger for providing me with a copy of the Blumentritt letter in a letter dated 15 January 2024.

⁵⁷ <https://www.archives.gov/founding-docs/virginia-declaration-of-rights> (7.4.2024)

supposedly privileged representatives of the 'white race' is remarkable. This connection highlights the limitless claim to validity that the concept of universalism represents.

We know very well today that there is no scientific (biological) evidence for "racial" differences within the *homo sapiens* species: "Race is fabricated, socially made and politically manipulated", as the introduction to the Oxford *Companion to Racial and Ethnic Studies* rightly states.⁵⁸ It would therefore be wiser to banish the fatal term – "race" – from critical discourse altogether and instead speak of discrimination with reference to different ideologically biased issues (religious, political, social, cultural, etc.). This is because the biologicistic, deterministic core of the word "race" will continue to exist, even if its use moves away from the narrow focus and shifts to diverse functions in the registers of negative semantics.

In Blumentritt's world, it was common practice to classify humanity into different 'races' based on skin colour. He adopted the racial classification system developed by physician and anthropologist Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), which was based on Carl von Linné's (1707-1778) taxonomy.⁵⁹ This system distinguished five 'main breeds':⁶⁰

- "white or Mediterranean Caucasians",
- "yellow Mongolians",
- "brown or olive-colored Malays",
- "red Indians",
- "black Africans".

Since the 18th century, the term 'Caucasian' has been used to refer to the 'white race' due to the belief that the 'cradle of humanity' was located in the Asian Caucasus, as loosely based on the Bible. According to this doctrine, the lineages of the Aryans, Semites (Jews), and Hamites (Africans) differentiated and spread across Europe and Africa. It is important to note that this phantasy is without any evidence and has been debunked. Neither Blumenbach nor Blumentritt could find any fault with this fiction. However, they were not racists who persecuted individuals based on their "race" or "caste" with derogatory and exclusionary actions and language.

In 1895, Blumentritt published an essay titled '¿Hay razas superiores e inferiores?' in several installments in the journal *La Solidaridad*. The journal was founded by young Filipino intellectuals in Barcelona, Spain. The reason for Blumentritt's publication was Franz Boas' lecture *Human Faculty as determined by Race*, which was published at the end of 1894. Ferdinand Blumentritt believed that Boas' remarks

⁵⁸ A Companion to Racial and Ethnic Studies, ed. David Theo Goldberg / John Solomos. Oxford 2002, 3

⁵⁹ Nicolaas Rupke / Gerhard Lauer (Hg.): Johann Friedrich Blumenbach. Race and Natural History, 1750–1850. London 2019

⁶⁰ I quote from Blumentritt's essay "¿Hay razas superiores e inferiores?" in the bilingual edition of *La Solidaridad*, translated by Luis Maneru, Volume VII, 1895. Pasig City 1996, 71ff.

echoed his own long-cherished thoughts.⁶¹ Therefore, he not only commented on the anthropologist's position critical of racism but also supplemented and reinforced it with detailed examples, as if co-lecturing.

Franz Boas started his studies in Heidelberg, worked for the ethnologist Adolf Bastian in Berlin and founded modern Anthropology in the USA. In his lecture presented in Brooklyn to the *American Association for the Advancement of Science*, he addressed the concept of 'scientific racism', which was a pseudo-science based on social Darwinism and biology. This false doctrine has become increasingly popular since the 19th century, anticipating the crimes of eugenics and genocide. It is worth noting that three authors and key words were particularly successful in this regard: Arthur de Gobineau (1816-1882), a defender of "white racial purity"; Wilhelm Marr (1819-1904), a fanatical propagandist of "anti-Semitism"; and Houston Stewart Chamberlain (1855-1927), a prophet of "Aryan" imperialism.⁶² Not forgetting the rigid apartheid legislation that had been rampant in the USA since the 1870s, which formed the background for Franz Boas' criticism of so-called "racial science".⁶³

Boas's own scientific approach aligned with a culturally relativistic hermeneutics that aimed to avoid ethnocentric and racial generalisations. Instead, it demanded that foreign cultures and ways of life be understood on their own terms (emic perspective). This approach does not exclude exchange and cooperation between different cultures and societies. Boas attributed all known forms of civilizational advancement to the recognition of cultural pluralism as a prerequisite for reciprocal learning processes that depend on "intercommunication". The lecture states:

Proofs without number have been forthcoming which show that ideas have been disseminated as long as people have come into contact with each other and that neither race nor language nor distance limits their diffusion. As all have worked together in the development of the ancient civilizations, we must bow to the genius of all, whatever race they may represent: Hamitic, Semitic, Aryan or Mongol.⁶⁴

In his lecture, Boas expressed dissatisfaction with the unequal living conditions for 'black' and 'white' citizens in the USA. Similarly, Blumentritt reflected on the inequalities between Jews, 'gypsies', and the German majority society. He clearly rejected the notion of race-related 'innate' characteristics based on one's 'blood'. He

⁶¹ In earlier lectures, Blumentritt had already rejected the doctrine of "racial purity", citing the historical evidence of inter-racial mixing. In the annual review of the *Leitmeritzer Zeitung* of 5 November 1881 (p. 1018), there is a brief report on one of his lectures entitled "On the racial purity of the European peoples". I would like to thank J. Stockinger for this reference.

⁶² Arthur de Gobineau: *Essai sur l'inégalité des races humaines* (1853-55); W. Marr: *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum* (1879); H. S. Chamberlain: *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* (1899)

⁶³ On the reactions of scholars to American racial legislation, cf. Charles King: *Schule der Rebellen. Wie ein Kreis verwegener Anthropologen Race, Sex und Gender erfand*. München 2020, 106

⁶⁴ F. Boas: *Human Faculty as determined by Race*. Salem, Mass. 1894, 5

attributed the 'parasitic' lifestyles of certain minorities to historical and social conditioning factors, such as work restrictions imposed by the majority society, religious prejudices, and occasional persecution. He believed that all individuals, regardless of their appearance or lifestyle, possess the same intellectual capacity. Blumentritt was sceptical about improving living conditions through assimilation, as this could lead to the loss of the group's characteristic traditions. According to Blumentritt, it is the differences and the richly varied socio-cultural forms of expression within a community that reject compulsive collectivism under the thumb of a dominant 'race'. In his own words: 'Pero entre las esferas de una misma nación, no reina la homogeneidad.'⁶⁵ (Not even between the spheres of one and the same nation reigns homogeneity.)

After conscientiously examining all the knowledge available up to that point, Blumentritt concluded that "there are no special intelligences for any particular race that indicate superiority or inferiority. Neither the white race in general nor its Arayan subgroup in particular can claim any privileges with regard to their intelligence."⁶⁶

José Rizal, who was in the third year of his exile on the island of Mindanao when the *Solidaridad* edition cited here was published in 1895, was one of Blumentritt's closest friends and comrades-in-arms. As a vehement critic of the corrupt colonial administration and the abuse of religion, Rizal was targeted by the Spanish authorities for persecution. Upon returning to his Philippine homeland in the summer of 1892, he attempted to establish a reform alliance, the *Liga Filipina*, but was denounced, arrested by the Guardia Civil and immediately deported to his place of exile by order of the Governor General. Despite surveillance by the censorship authorities, he was able to maintain contact with Blumentritt and other European scholars, mainly natural scientists.⁶⁷

Rizal agreed with Blumentritt's theses but also reflected on the genesis, promotion, and development of intelligence. This topic alone shows that he believed intelligence development to be malleable, which contradicts the hereditary-biological claims of racial science. On July 4, 1895, after reading Blumentritt's essay, he wrote to him in *Spanish* (as directed by the police supervising the exile):

Regarding the intelligence of different races, after careful consideration, I agree that it is not a matter of limited intelligence. Rather, there are disparities in wealth and resources between nations and individuals. It is a misconception that some are born into wealth, as everyone is born equally vulnerable and dependent. The wealthy have simply inherited the assets accumulated by their parents. Intelligence is believed to be inherited. Races that have been forced to

⁶⁵ La Solidaridad 151, 15. Mai 1895, 104

⁶⁶ La Solidaridad, ed. Luis Maneru, Volume VII, 1895. Pasig City 1996, 168ff.

⁶⁷ Cf. the detailed narrative in D. Harth: José Rizals Kampf um Leben und Tod. Facetten einer kolonialismuskritischen Biografie. Heidelberg 2021, 145-169

use their brains due to certain conditions have developed them more and passed them on to their descendants. The European nations are rich, but the present nations cannot without temerity say that they were born rich: they have needed centuries of struggle, wise combinations, freedom, laws, thinkers, etc., who bequeathed these riches to them. The races that are now intelligent are so after a long process of inheritance.⁶⁸

Rizal's heredity thesis is not to be understood biologically, but refers to accumulation through learning processes. When he speaks of "ciertas condiciones especiales", he seems to be suggesting that intelligence, like a survival mechanism, develops in the face of resistance, such as unfavourable living conditions. The conditions he mentions are complex: one driving force is the fight against the one-sided educational monopoly of the Spanish religious schools in the Philippines; other conditions require sensible planning, as this is the only way to put anarchy and arbitrariness in their place; still others are the fight for freedom and legal certainty (*libertad, leyes*) and, last but not least, the abilities attributed to philosophers (*pensadores*) to get to the bottom of these very conditions and to justify them.

The demand for respect for human rights runs like a leitmotif through Rizal's writings criticising colonialism. He had translated the 1789 French *Declaration of the Rights of Man and Citizen* into his native Tagalog. He knew what he was talking about because he and his family had experienced inequality in the form of ethnic and racial discrimination since his earliest youth. He also later reflected on his own prejudices, which had led him, as a student who could do everything with ease, to conclude that his Spanish classmates were lazy and therefore all Spaniards lacked intelligence.

"Tout comprendre, c'est tout pardonner" was the ironic comment he made to Blumentritt on the result of his self-criticism. This seems quite true when one considers what the friend has to say about the man murdered by the colonial regime in his obituary. In this obituary, published in 1897 in the *International Archive for Ethnography* (published in Leiden, Paris, London and Leipzig), Blumentritt endeavoured to characterise his friend through his own statements. After all, he had been involved with him for many years in fierce journalistic battles against the racist polemics of the Spanish supporters of colonialism, and had discussed strategies with him in numerous letters. In his obituary, Blumentritt also paraphrases the objections to the devaluation of the indigenous intelligentsia in Rizal's letter from exile of 4 July 1895 (see above). And he even repeats in his own words the complaint of an anonymous Filipino – Eureka! so it was Rizal's words – from the letter to Andree of 30 January 1892 that I quoted at the beginning. In the obituary, he writes without mincing his words (92):

⁶⁸ Escritos de José Rizal, Tomo 11: Correspondencia Epistolar II: Cartas entre Rizal y el Profesor Fernando Blumentritt. Manila 1961, 877

The Europeans consider themselves the irreplaceable masters of the globe, their race the only bearer of progress and culture, themselves the only legitimate species of the genus *homo sapiens*, while they declare the other races to be inferior, i.e. they deny them the ability to ever appropriate European culture; thus, according to the Europeans, the coloured races are varieties of the genus *homo brutus*. Rizal now asked himself: Are these views correct? [...]

The coloured man, however noble and accomplished a gentleman he may be, usually finds himself in the position of a second-class parvenu, for his ancestry is indelibly marked on his countenance, which, with the prejudices of the Europeans, brings with it embarrassing humiliations for the coloured man. Everything is criticised; a small mistake, easily overlooked in the case of a cobbler's son who has become a baron, [...] provokes a smile and the remark "what's wrong, it's only a coloured man". If you do not violate any etiquette, if you are a skilful lawyer, a capable doctor, this is not taken for granted, but you are admired with the same benevolence as a well-dressed poodle in the circus, but not as an equal human being.⁶⁹

To deny a person or group their cognitive abilities and human dignity is part of the standard repertoire of racist misanthropy. Rizal – writes Blumentritt in his obituary –

felt deeply as a boy that the Spaniards treated him with contempt simply because he was an *indio*. From that time on, he tried to find out what moral right the Spaniards and the whites in general had to look down on a person who thought the same way, learned the same things, and was able to do the same things as they did, just because he had brown skin and straight hair (89).

The discussion of 'moral right' is tricky because it involves the justification of what is or should be 'human'. If Human Rights are taken as the yardstick, the only normative statement is that being human alone justifies the defence of moral rights. But I am human *with* other humans, and 'Mitmenschlichkeit' (common humanness) involves recognition as well as understanding. Those who are forcibly denied their humanity may appear to settle into the role of *homo brutus*, while secretly laughing at the racist usurper, or they may courageously dedicate themselves to the non-violent struggle for recognition.

As is well known, the specific goal of Rizal's reform agenda linked to this struggle was peaceful "association" with the "mother country" Spain, involving a degree of autonomy and self-determination yet to be negotiated with the colonial power. This pointed to a long road of mutual understanding, which might even lead to full independence. But understanding presupposes the recognition of the equality of all concerned, which racism denies by invoking a supposedly scientifically based, allegedly insurmountable inequality between the 'human races'. In short, racist

⁶⁹ Internationales Archiv für Ethnographie, 10 (1897), 88-92; page numbers in brackets.

stigmatisation is nothing more than the denial of recognition of the other's "Mitmenschlichkeit". Under these circumstances, there is little chance of understanding, which is why the struggle for recognition must first and foremost be a struggle against the false doctrines of "racial science" and against all varieties of everyday "racial delirium".⁷⁰

At least, Blumentritt attested to his friend's ability to understand and explain the prejudices of Europeans. His knowledge of many languages, his ethnographic curiosity, his extensive study of ethnological literature, his boundless travel experiences – all this, together with "the analysis of the feelings that whites and coloured people have for each other", had led him to bring the "Filipino Malays" and the Europeans "closer together as human beings" (88).

However, if we follow Blumentritt, it is not only the social, economic and legal disadvantages, but above all the violence inflicted on the Filipino people and the permanent moral humiliation that Rizal holds against the 'mother country' Spain. His novels tell of the corrupting consequences for everyone, masters and servants, sometimes with a laugh, sometimes with a lament. The metaphor of the "social cancer", with which the author introduces his narrative, reveals the infectious "moral corruption" for which, at the end of the novel, even the well-meaning observer has no convincing cure:

It's true that the vices of a government are fatal to it. They cause its downfall, but they also kill the society in whose bosom they develop. An immoral government corresponds to a demoralised people. It's a vicious circle: an administration without conscience, rapacious and servile citizens in the villages, bandits and thieves in the mountains! Such a master, such a slave. Such a government, such a country.⁷¹

The mimesis that appears in the novel is dedicated to the destructive effects of distorted and distorting communication: deception, lies, dissimulation, betrayal and denunciation. In this world, the boundaries between what is norm and what is deviation, what is right and what is wrong, become blurred. By choosing a perspective that is as grotesque as it is disturbing, the author poses the question to the reader as to which "moral right" the 'colourless'⁷² European in the role of colonial ruler is supposed to invoke in order to deny "Mitmenschlichkeit" to the 'colourful' part of humanity.

⁷⁰ I was inspired to choose this metaphor by the Italian anarchist Camillo Berneri (1897-1937), who in 1934 took on the fascist spawn of the "pure race" and the "Aryan" myth in a brilliant essay peppered with quotes from Hitler, Goebbels and Mussolini's speeches. His essay was published a year later in a Buenos Aires publishing house under the title *El Delirio Racista*, and has fortunately remained in print for some time.

⁷¹ José Rizal: *El Filibusterismo*. Gent 1891, 283

⁷² In a physical sense, white is not a colour. This shows how stupid it is to say that a colourless race is superior to the "coloured".

Let's go back to Rizal and ask him directly. In his essay *The Philippines in One Hundred Years*, published in 1889, his advice is not to try to refute racist stereotypes:

It is pointless to refute certain derogatory remarks made by some nice writers about more or less brown skin, about more or less snub-nosed faces [or about the vapours of wild mountain peoples]. China, for example, which has 414 million inhabitants and a very old civilisation, finds all Europeans ugly and calls them Fan-Kwai [?] or red devils. After all, the [Chinese] aesthetic has 100 million more followers than that of the Europeans. If it really mattered [for example, skin colour], then we would also have to accept that the Latin peoples, especially the Spanish, are inferior to the much whiter [Anglo]Saxons. As long as no one can claim that the Spanish government is made up of pretty boys or similar angels and as long as this government is there to pass laws and not to philosophise or wander around in cloud cuckoo land, it should - we believe - not be deterred from its work because of such derogatory remarks. For neither law has a skin nor reason a nose.⁷³

⁷³ José Rizal: Escritos políticos e históricos. Manila 1961, 152

José Rizal - Tragic Critic of Colonialism

A very short report supplementing the history of Ethnology at the Berlin *Humboldt Forum*⁷⁴

José Rizal (1861-1896) is celebrated as a national hero in the Philippines. Less well known are his writings critical of colonialism and his relationships with a number of renowned German anthropologists and ethnographers. The short supplement recalls the raids by German travellers to the Philippines, with whom Rizal was known, and indicates why it is worth taking him seriously as a critic of colonialism.

Biographical note

José Rizal was 23 years old when he completed his study of medicine in Madrid and shortly afterwards passed another exam with distinction at the Faculty of Philosophy of the Central University in the Spanish capital. After his final exams he stayed in Paris, Heidelberg and Berlin from 1885 to 1887 to be trained as an ophthalmic surgeon by the best doctors. A few years before these trips, he had begun writing a novel in Spanish about the conditions in his homeland, which he was able to publish in 1887 under the biblical title *Noli me tângere* (Don't touch me) in a Berlin publishing house.

The ophthalmologist and writer José Rizal was born in 1861 as the seventh of eleven children in a multi-ethnic family on the Philippine island of Luzon. Since the early 20th century, the Philippine governments year after year celebrate Rizal as their national hero. The date of his death, 30 December 1896, is one of the most important holidays in the country. Rizal died on this day near the capital Manila at the age of 35, shot by a firing squad commanded by Spanish officers.

Considered a dangerous rebel

Among the alleged high treason offences of which he was accused by a Spanish court martial was the publication of the novel *Noli me tangere*, the plot of which Rizal had continued in a second part. This sequel, published in 1891 under the title *El Filibusterismo* (The Reign of Greed), could also not be printed in Spain or the Philippines, which is why Rizal had to resort to a publisher in Ghent, Belgium. For in the Philippines, which had suffered more than 300 years of Spanish colonial rule, the young doctor and writer was considered a dangerous rebel both by the colonial administration and by the monastic orders controlling the educational institutions, although he, like Mahatma Gandhi, had emphatically spoken out against

⁷⁴ Published online:

<https://www.asienhaus.de/aktuelles/jose-rizal-tragic-critic-of-colonialism-a-very-short-report-supplementing-the-history-of-ethnology-at-the-berlin-humboldt-forum> [2022]

violence. Instead, he demanded sweeping reforms in the spirit of decolonisation, including Philippine representation in the Madrid parliament, fair distribution of land, independence of the judiciary, recognition of human dignity and cultural self-determination. In his novels, the author took the liberty of satirically ridiculing the cruelties of the colonialist abuse of power and religion.

Encounter with the German-speaking world

Even Rizal's membership in the highly respected Berliner *Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* (Berlin Society for Anthropology, Ethnology and Prehistory) founded by the 'Pope of medicine' Rudolf Virchow (1821-1902), the ethnologist Adolf Bastian (1826-1905) and others could not protect him. On the contrary, his Spanish opponents denounced him after his admission to the Berlin Society as an agent of Bismarck. Since the German chancellor Bismarck was in dispute with Spain over the ownership of some Pacific islands at the time, this was a dangerous slander.

A linguistically gifted traveller

Rizal was a restless traveller who visited the capitals of Europe – Madrid, Paris, London, Berlin, Vienna, Brussels and Rome – like an inquisitive ethnographer, looking around not only in the local libraries and hospitals, but also in schools, museums, zoological as well as botanical gardens and – not least – in the ethnographical collections. He wanted, he wrote to his family in Calamba, to seek out all “that instructs me, so that I can introduce what I learn here to the Philippines.”⁷⁵ As is well known, the study of foreign cultures – if it is to trigger learning processes in the observer – presupposes a good knowledge of the languages spoken in these cultures. In this respect, Rizal was extremely gifted. Language barriers did not stop him, as evidenced not only by his wide-ranging readings, but also by his polyglot correspondence and his numerous translations. He had “made surprisingly rapid progress in German”, he wrote home from Heidelberg in the spring of 1886, “and talked with the Germans in alto aleman or High German.”⁷⁶ In the summer of the same year, he posted the bilingual (Spanish and Tagalog) book of an arithmetician at the Heidelberg post office, together with an accompanying letter written in German Kurrent handwriting, to an address in Leitmeritz, Bohemia. The recipient was Ferdinand Blumentritt (1853 –1913), a professor at the local grammar school, who was probably the best expert on the Philippines at the time.

Correspondence between Rizal and Blumentritt

⁷⁵ J. Rizal: Correspondencia epistolar, 259

⁷⁶ Correspondencia epistolar, 235

Blumentritt explored the Philippines from books and from the distance, but he too was a polyglot scholar and had an extensive network of correspondents, including Filipino and European informants. Anyone who wanted to broaden their knowledge about the history and cartography of the archipelago, about the numerous ethnic groups and languages that existed there, or about Spanish colonial history, sooner or later sought contact with him. In his accompanying letter, Rizal mentioned Blumentritt's knowledge of Tagalog as a reason, but he specially sought the friendship of the famous Philippinist.

And he was successful, as the latter not only sent him some of his own publications but provided him also with precious letters of recommendation, which were intended to introduce Rizal to the most respected anthropologists and ethnologists of the time. The correspondence between Rizal and Blumentritt, mostly written in German, occasionally in Spanish, and dealing with historiographical, ethnological, philological and political questions, lasted uninterruptedly for ten years: from the first Heidelberg letter dated 31 July 1886 to the last farewell written on death row in Manila on 29 December 1896. This corpus of letters is a treasure trove not only for those interested in cultural history and ethno-linguistics; it also contains rich material on the colonialist brutalism that was on the rise in the last third of the 19th century.

Anthropological ruthlessness

In Heidelberg, Rizal had continued his specialist training at the eye clinic of the University and now set off on a journey to Berlin in August 1886, where he wanted to continue his medical education. He arrived in the German capital in November of the same year, but met two German travellers to the Philippines on the way.

In Leipzig, he had contact with Hans Meyer (1858-1929) from the dynasty around Meyers Konversations-Lexikon. This Meyer had just published a book entitled *Eine Weltreise. Plaudereien aus einer zweijährigen Erdumseglung* (A Voyage around the World. Chats from a two-year Circumnavigation of the Earth), in which, among other things, a visit to one of the Philippine indigenous peoples (Igorot) was mentioned. In the appendix, Meyer had printed a study by Rudolf Virchow which referred to skull measurements, the objects of which had reached Berlin from the Philippines under highly dubious circumstances.

Since Rizal had received the book as a gift from the author, he was well prepared when, sometime later, he had to take a stand against the disparagements of the Filipino "indios" by the pen of a Spanish apologist of colonialism. In his racist publications, the Spaniard cited the results of Virchow's craniometric analyses as alleged evidence of a congenital lack of intelligence among Filipinos.

Grave robbers "in the service of science"

At the end of October 1886 Rizal then stopped in Dresden and met the director of the Royal Zoological and Anthropological-Ethnological Museum there, the primatologist and traveller to the Philippines Adolf Bernhard Meyer (1840-1911). Both the Dresden and Leipzig Meyer (who were not related to each other) had excelled as grave robbers during their stays in the Philippines and openly boasted of these “adventures”. Their prey were the skulls and bones of the indigenous mountain peoples in the Philippines, and they did not shy away from desecrating the resting place of the dead in order to enrich anthropogenetic hypotheses with their goods shipped to Berlin “in the service of science.”

Fighting colonial exhibitions in Madrid

Rizal was no friend of the so-called skin and bone anthropology, but now he directed his anger against an event of which he had heard about during his trip to Berlin. The Spanish government was planning a Philippine exhibition in Madrid in the style of the “Völkerschauen” popular with the colonial powers at the time. One of the attractions of this exhibition was to be the presentation of the very indigenous peoples whose bones and skulls were stored in Virchow's Berlin study and in the evidence rooms of the *Königliches Museum für Völkerkunde* (Royal Museum of Ethnology) set up by Adolf Bastian, today a difficult legacy of the Ethnological Museum displayed in the Humboldt Forum.

Even before his arrival in Berlin, Rizal encouraged his Filipino friends in Barcelona and Madrid to publicly fight by all means the Philippine show, the organisation of which was assisted by the all-powerful clergy in the Philippines.

Rizal's ambivalent stance towards “Völkerkunde”

As far as the “Völkerkunde”, closely linked to colonialism, was concerned, Rizal was quite ambivalent towards it. On the one hand he ironized its claim to be able to methodically lift the veil of the foreign cultures; on the other hand, he appreciated the knowledge about his Philippine homeland collected by European ethnographers and “explorers” preserved in archives and museums. “Thanks to the German scholars,” he wrote to Blumentritt from Berlin in the spring of 1887, “we are getting accurate news about our people, and when everything at home will be destroyed, we will have to go to Germany [...] to visit the museums, to leaf through the German books; it is sad, but it must be done!”⁷⁷

⁷⁷ Cartas entre Rizal y el profesor Fernando Blumentritt, 126

The destruction of autochthonous traditions

The destruction to which this resigned remark alludes has – as one might perhaps assume – less to do with the fact of the typhoons that periodically strike the islands or with the eruptions of the Pacific Ring of Fire that pulsates underground.

Rather, Rizal was thinking here of the destruction of autochthonous traditions carried out by the colonial regime with the active participation of the missionaries, and the accompanying expropriation of a historical narrative that is part of the collective self-assurance. In one of his numerous essays critical of colonialism, *Filipinas dentro de cien años* (The Philippines one hundred years from now, 1889/90), he dealt very pointedly with the erasure of one's own cultural memory by the foreign invaders. In the eyes of the Catholic missionaries, this was probably a “pious” work, since it was supposed to cure the “island peoples” of the belief in the devil.

But in reality, it was a work in the service of naked exploitation and, as Rizal's dedication to the ‘Fatherland’ in his novel *Noli me tangere* says, infected the peoples with a ‘social cancer’ that eats away at the moral foundations of coexistence.

Rizal's battle against the colonialist ‘cancer’

With his novel, Rizal wanted – as indicated in the dedication – to uncover the causes of the ‘cancer’ scourge and unmask those responsible for it.

But that was not all: he was also interested in making his compatriots aware of the images and life traces of their own history that had been withheld from them. To this end, during a stay in Paris in 1889, when the French were celebrating hundred years of revolution, he drew up detailed plans for the establishment of an empirical Philippine science that would explore the archipelago from every conceivable angle, opening up time and space: Blumentritt president, Rizal secretary.

A commentary to ideologically distorted claims

At the same time, in the form of an ongoing commentary, he contradicted the errors and ideologically distorted claims about the pre-colonial life of the “island peoples” that had been spread in a chronicle of the Philippines, published in 1609 and written by Antonio de Morga, a Spanish official of the colonial administration. Blumentritt had drawn his attention to that rare book and recommended that he should study the Philippine literature available in the Royal Library in Berlin.

Rizal not only took note of the missionary Philippine chronicles, he also immersed himself in the reports of Antonio Pigafetta (Magellan's chronicler), Adelbert von Chamisso, Fedor Jagor and numerous other world travellers who had written about the archipelago from their own experience. Wilhelm von Humboldt's studies on the Kawi language and “the diversity of human language building” encouraged

him to make his own language comparisons and grammar attempts dedicated to the Tagalog. Through Theodor Waitz' *Anthropologie der Naturvölker* (1859-64, Anthropology of Indigenous Peoples) he became acquainted with Alexander von Humboldt's theory of civilisation.

A future Philippine library

He wanted to translate some of these into Tagalog, acquired the books that were important to him and urged his fellow campaigners to work on the foundations for a future Philippine library. He also did not forget the significance of material culture and sent selected ethnographica (e.g. a device for cutting rice plants) to Bastian's Museum of Ethnology (Ident.No. I C 18672). He dreamed of a school set up to the measure of German educational standards, where he would work side by side with Blumentritt to prepare Filipino youth for entry into the "modern world".

"I am sure," he wrote from Brussels to Leitmeritz, "all the boys, the best in the country will come to us. Blumentritt, Rizal will remain like Goethe and Schiller, like Horatius and Vergilius, like the two Humboldts [in the] memory of the Philippine people."⁷⁸

Conclusion

The fortuitous circumstances of history would have it that the literary intellectual Rizal, while living in bondage as an exile, was held responsible for the revolutionary uprising of the Filipinos that broke out in the summer of 1896 and hence was killed by the Spanish Crown. According to official political opinion, Rizal is regarded the martyr who not only inspired the revolution but whose idolized figure as national hero is also used to perpetuate the ritual process of national identity formation in the Philippines. It is all the more tragic that he – "the perfect anti-hero" (Nick Joaquin) – has been largely forgotten as an astute critic of colonialism.

Bibliographical Note

José Rizal (1996): *The Social Cancer. A Complete Version of Noli me tangere* from the Spanish of José Rizal by Charles E. Derbyshire. Quezon City, Philippines

José Rizal (1997): *The Reign of Greed. A Complete English Version of El Filibusterismo* from the Spanish of José Rizal by Charles E. Derbyshire. Quezon City, Philippines

⁷⁸ Cartas entre Rizal y el profesor Fernando Blumentritt, 638

Antonio de Morga (1891): Sucesos de las islas Filipinas, nuevamente sacada á luz y anotada por José Rizal y precedida de un prólogo del Prof. Fernando Blumentritt with the Paris publishing house Librería de Garnier Hermanos.

José Rizal (1961): Correspondencia epistolar, Vol. 1. Manila: Comisión Nacional del Centenario de J. Rizal.

Cartas entre Rizal y el profesor Fernando Blumentritt (1961). Manila: Comisión Nacional del Centenario de José Rizal

José Rizal (1961): Filipinas dentro de cien años (1889/1890). In Escritos políticos e históricos. Manila: Comisión Nacional del Centenario de José Rizal, pp. 136-165.

Theodor Waitz (1856): Die Völker der Südsee. Ethnographisch und culturhistorisch dargestellt. 1. Heft: Die Malaien (Anthropologie der Naturvölker 5. Leipzig.

Dietrich Harth (2021): José Rizals Kampf um Leben und Tod. Facetten einer kolonialismuskritischen Biografie. Heidelberg

→Online: <https://doi.org/10.11588/heibooks.839>

Further reading and research:

Mapping Philippine Material Culture (<https://philippinestudies.uk/mapping/>)

This digital humanities project of the Philippine Studies at SOAS London is a visual inventory of Philippine objects dating to the mid-20th century which are in holdings of museums and private collections outside of the Philippines. The open access online inventory gathers photographic and textual information about these objects and aggregates the data in an easy-to- navigate, all-in-one sortable portal.

Symposium: Kolonialismuskritik im Zeitalter des Imperialismus

Criticising colonialism in the age of imperialism

Ein Symposium über die ungewöhnliche Zusammenarbeit zwischen dem deutsch-österreichischen Gelehrten Ferdinand Blumentritt und dem philippinischen Intellektuellen José Rizal (6. Dezember 2023, Heinz Zemanek-Saal der Österreichischen Computer Gesellschaft Wien)

Zu Beginn der Hochphase des kolonialen Imperialismus (1880-1960) war Kolonialismuskritik oft ein einsamer, nicht selten lebensgefährlicher Akt des Widerstands. In den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts machte sich der philippinisch-tagalische Arzt und Schriftsteller José Rizal (1861-1896) mit einer erstaunlichen Fülle öffentlich wirksamer Schriften (Essays, Romane, Erzählungen) einen Namen als scharfer Kritiker des seine Heimat unterdrückenden spanischen Kolonialregimes. Von Deutschland aus suchte er Kontakt mit dem deutsch-österreichischen Gelehrten Ferdinand Blumentritt (1853-1913), dem damals anerkannt besten Philippinenkenner, und fand in ihm einen liebevollen Mentor und beherzten Mitstreiter.

A symposium on the extraordinary collaboration between the German-Austrian scholar Ferdinand Blumentritt and the Filipino intellectual José Rizal

At the beginning of the heyday of colonial imperialism (1880-1960), criticism of colonialism was often a lonely, often life-threatening act of resistance. In the last two decades of the 19th century, the Filipino-Tagalo doctor and writer José Rizal (1861-1896) made a name for himself with an astonishing plethora of publicly effective writings (essays, novels, stories) as a harsh critic of the Spanish colonial regime oppressing his homeland. From Germany, he sought contact with the German-Austrian scholar Ferdinand Blumentritt (1853-1913), who was recognised as the best expert on the Philippines at the time, and found in him a loving mentor and courageous comrade-in-arms.

Programm des Symposiums

Spanische Kolonisierungsbestrebungen im Pazifik: Manila als Zentrum einer spanisch dominierten mikronesischen Inselwelt.

Univ.-Prof. Dr. Hermann Mückler, Universität Wien

Die deutschsprachige Ethnologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Gesellschaftliche und wissenschaftliche Streitfragen im Kontext der zunehmenden Professionalisierung.

Univ.-Doz. Dr. Marie-France Chevron, Universität Wien

Blumentritt und Rizal im Gespräch zwischen

Prof. Dr. Dietrich Harth und Dr. Johann Stockinger:

- Wo kamen sie her?
- Wie haben sie sich kennengelernt?
- Wer waren ihre Freunde, wer Ihre Gegner?
- Welche Strategien übten sie in ihrem Kampf gegen die Unterdrückung?
- Über welche Themen haben sie diskutiert/gestritten?
- Welche politische Visionen (Utopien) vertraten sie?
- Welche Bedeutung für die Geschichte des Kolonialismus & Postkolonialismus haben ihre Hinterlassenschaften?

Shifting the lens on Rizal's heroic activism

Dr. Camilo Antonio, Österreichisch-Philippinische Gesellschaft

Die Wiener Schule für Ethnologie und die Erforschung der sogenannten Altvölker auf den Philippinen

Dr. Peter Rohrbacher, Institut für Sozialanthropologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Im Anschluss erstmalige Verleihung der *Ferdinand-Blumentritt-Medaille für hervorragende Leistungen und persönliches Engagement im Bereich der Philippinen- und Südostasienforschung* an Prof. Dr. Dietrich Harth.

Rückblick auf das Wiener Symposium vom 6. Dezember 2023

Ferdinand Blumentritt und José Rizal

im Spannungsfeld ethnologischer Forschungen

Ethnologische Forschungen heute beschränken sich nicht auf die synchronistische Beschreibung und Interpretation partikularer Kulturen bzw. Gesellschaften. Sie blicken vielmehr auf das Zustandekommen sowie auf den Wandel regionaltypischer, auch traditionaler Lebensformen unter den Bedingungen kolonialistischer Gewalt sowie postkolonialer Transformationen. Prof. Hermann Mücklers Vortrag entlang der spanischen Kolonisierung der mikronesischen Inselwelt (incl. Karolinen & Marianen) galt der wachsenden Bedeutung Manilas als Drehkreuz für den interkontinentalen Handel und Austausch sowie der Gewalt der Kolonialherren gegenüber den auf manchen Inseln Mikronesiens aufflammenden antikolonialistischen Aufständen.

Das alles hatte auch weitreichende Folgen für die Philippinen, worauf Prof. Dietrich Harth und Dr. Johann Stockinger in ihren kurzen, auch im Folgenden auf Ferdinand Blumentritt (1853-1913) und José Rizal (1861-1896) verweisenden Interventionen aufmerksam machten. Rizal beklagte die Opfer, die seine zwangsverpflichteten Landsleute im Dienst der spanischen Krone, vor allem im Militärdienst bei der Niederschlagung von Aufständen zu bringen hatten. Auch die demütigende

Zurschaustellung der Bergvölker des Archipels sowie der Bewohner der Marianen und Karolinen während der *Exposición de Filipinas* des Jahres 1887 in Madrid erregte mit Recht seinen Zorn. Und schließlich gerieten während des Streits zwischen Deutschland und Spanien um den Besitz der Karolinen (1884ff.) sowohl er als auch Blumentritt ins Visier der spanischen Denunzianten. Beide wurden als „Agenten“ Bismarcks angeschwärzt und mussten sich publizistisch in der „glühenden Arena“, schrieb Rizal, „wo wir für die Rechte der Menschheit fechten“, zur Wehr setzen.

Ethnologie (Völkerkunde) und physische Anthropologie gehörten zur Zeit Blumentritts und Rizals zu den aufstrebenden Wissenschaften. Ihre Verwicklungen in die Aneignungs- und Ausbeutungspolitiken der damaligen Kolonialmächte bilden heute ein Gutteil des selbstkritisch aufzuarbeitenden Wissenschaftserbes. Dr. Marie France Chevron und Dr. Peter Rohrbacher stellten zwei Gründungsfiguren der Ethnologie ins Zentrum ihrer Vorträge, die sich beide – jeder auf seine Weise – der Suche nach kulturellen Universalien gewidmet hatten. Disziplinäre Grenzen waren in der Gründungsphase des 19. Jahrhunderts hingegen noch kein Thema.

Marie France Chevron porträtierte den Berliner Gelehrten Adolf Bastian (1826-1905), Mitbegründer der bis heute bestehenden *Zeitschrift für Ethnologie* und des *Berliner Museums für Völkerkunde* (Teil des Humboldt Forums). Sie erläuterte Bastians zwischen Theorie und Praxis vermittelndes Wissenschaftskonzept und skizzierte dessen Kritik an der spekulativen Kulturverbreitungstheorie (Diffusionismus) des Anthropogeographen Friedrich Ratzel (1844-1904). Blumentritt kannte die Genannten. Rizal legte er nicht nur das Studium von Ratzels *Völkerkunde* (1885ff.) nahe, er öffnete dem Freund auch mit einem Empfehlungsschreiben die Tür zu der von A. Bastian und Rudolf Virchow (1821-1902) gegründeten *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*.

Auch Peter Rohrbachers Vortrag war wissenschaftshistorisch fokussiert. Er befasste sich mit dem Gründer der Wiener Ethnologischen Schule, dem Missionar und Religionswissenschaftler Wilhelm Schmidt (1868-1954), der die nach wie vor lebendige Zeitschrift *Anthropos* gegründet hat und eng mit dem Vatikan liiert war. Suchte Bastian nach universalhistorisch relevanten Strukturen der Kognition (sog. Elementargedanken), ging Schmidt von der Hypothese religiöser sowie linguistisch kodierter Urformen des Monotheismus aus. Diese Hypothese, eine aus katholischer Voreingenommenheit geborene Spekulation, wirkte – anders als Bastians Theorie – nachhaltig Schule bildend. Bei den Adepten hieß es, der Ethnologe gewinne genauere Erkenntnis über die zu erforschenden fremden Lebensformen, wenn er sich an die Zeugnisse der Missionare und nicht an die Protokolle empirischer Forschungen halte. Kurios ist die Rolle, die Ferdinand Blumentritt in diesem Zusammenhang spielte: Sein 1882 veröffentlichter *Versuch einer Ethnographie der Philippinen* wurde knapp 100 Jahre später in englischer Übersetzung in einem philippinischen Verlag als ein angeblich von „aktuellen“ Forschungsergebnissen beglaubig-

tes Werk neu aufgelegt. War es nicht Blumentritt, der sich über die „Irrtümer und Illusionen“ der in ihren Voreingenommenheiten befangenen „Halbgötter“ lustig gemacht hat?

Blumentritt und Rizal waren keine Antikolonialisten, sondern forderten Dekolonisierung zugunsten von Rechtstaatlichkeit und Selbstbestimmung, ohne die Inselwelt des Archipels vollständig vom „Mutterland“ lösen zu wollen. Sie diskutierten den Rassebegriff, kritisierten die mit diesem Term einhergehenden Diskriminierungen und unterschieden sich mit dieser Einstellung kaum von den Berlinern A. Bastian und R. Virchow. Rizals Verhältnis zur Ethnologie der Europäer war ambivalent. Denn er schätzte zwar die Vorteile musealer Konservierung der vom Kolonialismus bedrohten Kulturen, hatte aber auch Zweifel am positivistischen Fortschrittsglauben wissenschaftlicher Erkenntnis. Mit Blumentritt war er sich einig, rassistisch auftrumpfender Kulturchauvinismus europäischer Kolonialismus-Apologeten verdiene den schärfsten Widerspruch.

Mit Dr. Camilo Antonios Vortrag kam eine Seite Rizals zur Sprache, die der Redner als „cultural heroism“ bezeichnete. Heroen verkörpern große, wegweisende Ideen und heischen Bewunderung. Rizal verkörpert in der staatlich geförderten, identitätspolitisch aufgeladenen Mythologie der Philippinen die Ideen der Revolution und der nationalen Einheit. Antonios Vortrag indes konzentrierte sich bewusst auf Rizals literarisches Schreiben als eine Form öffentlich eingreifenden Denkens. Dieses richtete Rizal nicht nur gegen die spanische Willkürherrschaft, sondern aufklärend auch an seine eigenen Landsleute. Den Mut zur Kritik am Rassenwahn und am Missbrauch der Religion entwickelte Rizal in den Jahren seiner europäischen Diasporaexistenz: im Dialog mit dem liberalen Katholiken Blumentritt und nicht zuletzt durch die ihm von deutschen Anthropologen – Adolf Bastian, Fedor Jagor, Adolf Bernhard Meyer, Rudolf Virchow, Friedrich Ratzel u.a. – entgegengebrachte Anerkennung.

D. H. / 24. 12. 2023



www.philippinen.at/Ferdinand-Blumentritt-Medaille

Review of the Vienna Symposium on 6 December 2023

Ferdinand Blumentritt and José Rizal in the conflict area of ethnological research

Ethnological research today is not limited to the synchronistic description and interpretation of particular cultures and societies. Rather, they look at the emergence and transformation of typical regional and traditional ways of life under the conditions of colonialist violence and post-colonial transformations. Prof. Hermann Mückler's lecture on the Spanish colonisation of the Micronesian islands (including the Caroline and Mariana Islands) focused on the growing importance of Manila as a hub for intercontinental trade and exchange as well as on the colonial rulers' violence against the anti-colonialist insurrections that flared up on some Micronesian islands.

All of this also had far-reaching consequences for the Philippines, as Prof. Dietrich Harth and Dr. Johann Stockinger pointed out in their brief interventions, which also refer to Ferdinand Blumentritt (1853-1913) and José Rizal (1861-1896) below. Rizal deplored the sacrifices that his conscripted compatriots had to make in the service of the Spanish crown, especially in military service during the suppression of uprisings. The humiliating presentation of the mountain peoples of the archipelago and the inhabitants of the Marianas and Caroline Islands during the *Exposición de Filipinas* in Madrid in 1887 also rightly aroused his anger. And finally, during the dispute between Germany and Spain over the possession of the Caroline Islands (1884ff.), both he and Blumentritt were targeted by Spanish denunciators. Both were denounced as "agents" of Bismarck and had to defend themselves with their publications in the "fiery arena", wrote Rizal, "where we fight for the rights of mankind".

Ethnology (*Völkerkunde*) and physical anthropology were among the up-and-coming sciences at the time of Blumentritt and Rizal. Their involvement in the policies of appropriation and exploitation of the colonial powers of the time is today an unpleasant part of the scientific heritage that needs to be dealt with in a self-critical manner. Dr. Marie France Chevron and Dr. Peter Rohrbacher focused their lectures on two founding figures of ethnology who had both - each in their own way - dedicated themselves to the search for cultural universals. Disciplinary boundaries, on the other hand, were not yet an issue in the founding period of the 19th century.

Marie France Chevron portrayed the Berlin scholar Adolf Bastian (1826-1905), co-founder of the *Journal of Ethnology* and the Berlin Museum of Ethnology which exists today as part of the Humboldt Forum. She explained Bastian's scientific concept, which mediated between theory and practice, and outlined his criticism of the speculative cultural diffusion theory (diffusionism) of the anthropogeographer Friedrich Ratzel (1844-1904). Blumentritt was acquainted with the aforementioned. Not only did he encourage Rizal to study Ratzel's *Völkerkunde* (1885ff.), he also opened the door for his friend with a letter of recommendation to the *Berlin Society for Anthropology, Ethnology and Prehistory* founded by A. Bastian and Rudolf Virchow (1821-1902).

Peter Rohrbacher's lecture also focused on the history of science. He dealt with the founder of the Viennese ethnological school, the missionary and religious scholar Wilhelm Schmidt (1868-1954), who founded the still lively journal *Anthropos* and was closely associated with the Vatican. While Bastian searched for universal-historically relevant structures of cognition (so-called elementary thoughts), Schmidt started from the hypothesis of religious and linguistically coded archetypes of monotheism. This hypothesis, a speculation based on a Catholic bias, had a lasting school-building effect - unlike Bastian's theory. Among the adepts, it was said that the ethnologist would gain more precise knowledge about the foreign life forms to be researched if he adhered to the testimonies of the missionaries and not to the protocols of empirical research. The role that Ferdinand Blumentritt played in this context is curious: his *Attempt at an Ethnography of the Philippines*, published in 1882, was republished almost 100 years later in English translation by a Philippine publishing house as a work supposedly authenticated by "current" research results. Wasn't it Blumentritt who made fun of the "errors and illusions" of the "demigods" who were caught up in their biases?

Blumentritt and Rizal were not anti-colonialists, instead they called for decolonization in favour of the rule of law and self-determination, without wanting to completely detach the archipelago's islands from the "motherland". They discussed the concept of race, criticized the discrimination associated with this term and hardly differed from the Berliners A. Bastian and R. Virchow in this attitude. Rizal's relationship to the ethnology of Europeans was ambivalent. Although he appreciated the advantages of preserving cultures in museums that were threatened by colonialism, he also had doubts about the positivist belief in the progress of scientific knowledge. He agreed with Blumentritt that the racist cultural chauvinism of European apologists for colonialism deserved the strongest possible contradiction.

Dr. Camilo Antonio's lecture highlighted a side of Rizal that the speaker described as "cultural heroism". Heroes embody great, pioneering ideas and are the subject of admiration. In the government-sponsored, identity-politically infused mythology of the Philippines, Rizal embodies the ideas of revolution and national unity. Antonio's lecture, however, deliberately focused on Rizal's literary writing as a form of publicly intervening reasoning. Rizal directed this not only against Spanish despotism, but also to his own countrymen in an illuminating way. Rizal developed the courage to criticize racial mania and the abuse of religion in the years of his European diaspora existence: in dialogue with the liberal Catholic Blumentritt and not least through the recognition he received from German anthropologists - Adolf Bastian, Fedor Jagor, Adolf Bernhard Meyer, Rudolf Virchow, Friedrich Ratzel and others.

Spanien huldigt José Rizal

Am 6. Februar 2023 öffnete der Direktor des in Madrid ansässigen Instituto Cervantes, Luis García Moreno, das gepanzerte Tor zum Tresorraum der „Caja de las

letras“ (Literaturbank), um José Rizals literarische Hinterlassenschaften als Legado in memoriam im Schließfach Nr. 1690 zu hinterlegen. Zu den wenigen während dieses Staatsakts anwesenden Gästen und Rednern gehörten der philippinische Botschafter und der Botschafter Spaniens in den Philippinen.

Nach wohlgesetzten Worten des Lobes und des Gedenkens wurden verschiedene Ausgaben der im Aviso als „grande novelas“ bezeichneten Romane *Noli me tángere* (Berlin 1887) und *El Filibusterismo* (Gent 1891) sowie andere Schriften des philippinischen Autors in die Metallbox der Literaturbank gepackt und diese sorgfältig verschlossen.

Gegründet wurde die „Caja de las letras“ nach dem Einzug des Instituto Cervantes in das ehemalige Gebäude der nationalen Zentralbank im Jahre 2007. Die umfunktionierten Bankschließfächer des im Souterrain gelegenen Tresorraums sollen wie ein greif- und begehbares Gedächtnismagazin die Werke derer bewahren, die zum kulturellen Erbe Spaniens beigetragen haben und beitragen werden; in der offiziellen Sprache des Instituts: „literarische, künstlerische und wissenschaftliche Hinterlassenschaften (*legados*) der spanischsprachigen Kultur“. Es ist zu hoffen, dass die Schließfächer nicht als Kolumbarien missverstanden werden, sondern dass jedes Einlieferungsritual wie eine Aufforderung wirkt, dem solchermaßen kanonisierten Werk die lebendigste Aufmerksamkeit bei Laien und Experten zu verschaffen.

Rizals literarisches Werk dem spanischen Literaturerbe einzugemeinden, ist ein seit langem überfälliger Schritt. 127 Jahre nach der rechtlosen Exekution des philippinischen Intellektuellen durch die spanische Krone wirkt dieser Akt aus dem Jahr 2023 wie eine nachträglich vollzogene Wiedergutmachung. Dafür spricht auch die Entscheidung der Institutsleitung, für Rizals Nachlass ein Schließfach auszuwählen, das unmittelbar an das des baskischen Philosophen Miguel de Unamuno angrenzt. Unamuno war drei Jahre jünger als der philippinische ‚Nachbar‘, hat aber 40 Jahre länger als dieser gelebt. Der Filipino und der Baske haben beide zur gleichen Zeit, manchmal evtl. dieselben Vorlesungen besuchend, an der Zentraluniversität Madrid studiert.

Unamuno kannte Rizals Schriften. Er steuerte als Nachschrift zu der 1907 veröffentlichten Rizal-Biografie des spanischen Philippinisten Wenceslao Retana eine recht einfühlsame Charakteristik des Filipinos bei. Über Rizals Romane schrieb er im Epilog: „Wie Plato hat er seine Ideen in Dialoge gegossen. Seine Romane sind nichts anderes als soziologische, manchmal auch philosophische Dialoge. Er benötigte mehr als *eine* Figur, um seine geistige Vielseitigkeit zu zeigen.“ Ein Urteil, das viel zu denken gibt.



<https://cultura.cervantes.es/espanya/es/Caja-de-las-Letras:-José-Rizal-in-memoriám/157697>
Screenshot 21.1.2024

Spain pays homage to José Rizal

On 6 February 2023, the director of the Madrid-based Instituto Cervantes, Luis García Moreno, opened the armoured gate to the vault of the "Caja de las letras" (Literature Bank) to deposit José Rizal's literary legacy as *Legado in memoriám* in safe deposit box no. 1690. Among the few guests and speakers present during this act of state were the Philippine Ambassador and the Ambassador of Spain to the Philippines.

After well-placed words of praise and remembrance, various editions of the novels *Noli me tângere* (Berlin 1887) and *El Filibusterismo* (Ghent 1891), labelled in the Aviso as "grande novelas", as well as other writings by the Filipino author were packed into the metal box of the literature bank and carefully sealed.

The "Caja de las letras" was founded after the Instituto Cervantes moved into the former building of the National Central Bank in 2007. The converted safe deposit boxes of the vault in the basement are intended to preserve the works of those who have contributed and will contribute to Spain's cultural heritage like a tangible and accessible memory magazine; in the official language of the institute: "literary, artistic and scientific legacies (*legados*) of Spanish-speaking culture". It is to be hoped that the lockers will not be misunderstood as columbaria, but that each ritual of consignment will act as an invitation to bring the work canonised in such a way to the attention of laypeople and experts alike.

Incorporating Rizal's literary work into the Spanish literary heritage is since long an overdue step. 127 years after the lawless execution of the Filipino intellectual by the Spanish Crown, this act from the year 2023 seems like a belated act of repa-

ration. The decision of the institute's management to select a safe deposit box for Rizal's legacy, which is directly adjacent to that of the Basque philosopher Miguel de Unamuno, speaks in favour of this. Unamuno was three years younger than his Filipino 'neighbour', but outlived him for 40 years. The Filipino and the Basque both studied at the Central University of Madrid at the same time, sometimes attending the same lectures.

Unamuno knew Rizal's writings. He contributed a particularly perceptive characterisation of the Filipino as a postscript to the biography of Rizal by the Spanish Filipinoist Wenceslao Retana, published in 1907. Unamuno wrote about the novels in the epilogue: "Like Plato, he poured his ideas into dialogues. His novels are nothing more than sociological, sometimes philosophical dialogues. He needed more than one character to show his intellectual versatility." A judgement – I believe – that gives a lot of food for further meditations.

Brief an den Direktor des Instituto Cervantes Madrid

Al Director del Instituto Cervantes Sr. Luis García Montero

21. 1. 2024

Estimado Sr. García Montero,

con fecha 6 de febrero de 2023 se han incorporado a la Caja de las letras del Instituto las novelas *Noli me tângere* y *El Filibusterismo* del escritor filipino José Rizal. En la correspondiente página web del Instituto⁷⁹ unas palabras hacen referencia a algunos datos biográficos de la vida de Rizal. Permítame llamar su atención sobre los graves errores de esta breve biografía:

1. Rizal no era un revolucionario, por lo que es erróneo escribir "Pese a sus intentos por congraciarse con el gobierno español fue acusado de asociación ilícita con otros revolucionarios y..." Los gobiernos filipinos lo celebran oficialmente como héroe nacional revolucionario por razones de política identitaria. Sin embargo, al igual que Gandhi, rechazó toda forma de violencia y exigió a la madre patria española igualdad ante la ley, un reparto justo de la tierra y un sistema educativo laico.
2. Rizal nunca se "congració" con los gobernantes coloniales españoles, sino que criticó valientemente la corrupción de la administración colonial y el feudalismo antimoderno de las órdenes monásticas españolas. Pero, sobre todo, defendió los intereses de su familia, maltratada por la Guardia Civil.
3. La siguiente frase también es incorrecta: "Rizal sentó las bases del independentismo filipino y es reconocido como un héroe." Rizal no era

⁷⁹ <https://cultura.cervantes.es/espanya/es/Caja-de-las-Letras:-José-Rizal-in-memoriám/157697>

anticolonialista, era y siguió siendo amigo de la *España moderna*. No deseaba la independencia y condenaba enérgicamente el uso de la violencia revolucionaria. Como muchos de sus amigos filipinos, soñaba con una Provincia Española de Ultramar semiautónoma. En diciembre de 1896, escribió en un llamamiento a la paz a sus compatriotas: *“He dado pruebas como el que más de querer libertades para nuestro país [...]. Pero yo ponía como premisa la educación del pueblo, para que por medio de la instrucción y del trabajo tuviese personalidad propia y se hiciese digno de las mismas. He recomendado en mis escritos el estudio, las virtudes cívicas, sin las cuales no existe redención. He escrito también [...] que las reformas, para ser fructíferas, tenían que venir de arriba, que las que venían de abajo eran sacudidas irregulares e inseguras. Nutrido de estas ideas, no puedo menos de condenar y condeno esa sublevación absurda, salvaje, tramada a espaldas mías, que nos deshonra a los filipinos y desacredita a los que pueden abogar por nosotros; abomino de sus procedimientos criminales, y rechazo toda clase de participaciones.”*

Quisiera pedirle que corrija en consecuencia los textos que figuran en el sitio web del Instituto. Estaré encantado de ayudarle en esta tarea, por lo que también me gustaría llamar su atención sobre mi gran estudio sobre Rizal:

José Rizals Kampf um Leben und Tod. Facetten einer kolonialismuskritischen Biografie

La lucha de José Rizal por la vida y la muerte. Facetas de una biografía crítica con el colonialismo

Heidelberg 2021 → Online: <https://doi.org/10.11588/heibooks.839>

Encontrará una reseña en español adjunta a esta carta.

Le saluda muy atentamente

Prof. Dr. Dietrich Harth

Titular de la *Medalla Ferdinand Blumentritt* por sus destacados rendimientos y su compromiso personal en el campo de la investigación sobre Filipinas y el Sudeste Asiático
(<http://www.philippinen.at>)

To the Director of the Cervantes Institute Mr. Luis García Montero

22. 1. 2024

Dear Sir,

on 6 February 2023, the novels *Noli me tângere* and *El Filibusterismo* by the Filipino writer José Rizal were added to the Institute's Caja de las Letras. On the Institute's website (<https://cultura.cervantes.es/espanya/es/Caja-de-las-Letras:-José-Rizal-in-memoriám/157697>), a few words refer to some biographical details of Rizal's life. Let me draw your attention to the errors in this short biography:

1. Rizal was not a revolutionary, so it is wrong to write "Despite his attempts to ingratiate himself with the Spanish government he was accused of illicit association with *other revolutionaries...*" Philippine governments officially celebrate him as a revolutionary national hero for reasons of identity policy. However, like Gandhi, he rejected all forms of violence and demanded equality before the law, a fair distribution of land and a secular education system from the Spanish motherland.
2. Rizal never "ingratiated" himself with the Spanish colonial rulers, but courageously criticised the corruption of the colonial administration and the anti-modern feudalism of the Spanish monastic orders. But, above all, he defended the interests of his family, which was abused by the Guardia Civil.
3. The following sentence is also incorrect: "Rizal laid the foundations of Philippine independence and is recognised as a hero". Rizal was no anti-colonialist, he was and remained a friend of *España moderna*. He did not want independence and strongly condemned the use of revolutionary violence. Like many of his Filipino friends, he dreamed of a semi-autonomous Spanish Overseas Province. In December 1896, he wrote in an appeal for peace to his compatriots: "*I have given proof as much as anyone of wanting liberties for our country [...]. But my premise was the education of the people, so that through education and work they could have their own personality and become worthy of them. In my writings I have recommended study and civic virtues, without which there is no redemption. I have also written [...] that reforms, to be fruitful, had to come from above, that those coming from below were irregular and insecure. Nourished by these ideas, I cannot but condemn and I do condemn this absurd, savage uprising, plotted behind my back, which disgraces us Filipinos and discredits those who can advocate for us; I abhor its criminal procedures, and I reject any kind of participation*".

I would like to ask you to correct the texts on the Institute's website accordingly. I will be happy to assist you in this task. I would also like to draw your attention to my study on Rizal: *José Rizals Kampf um Leben und Tod. Facetten einer kolonialismuskritischen Biografie* → Online: <https://doi.org/10.11588/heibooks.839>

Sincerely yours

Prof. Dr. Dietrich Harth (Heidelberg)

Holder of the *Ferdinand Blumentritt-Medal for outstanding achievements and personal commitment in the field of Philippines and Southeast Asia research* (<http://www.philippinen.at>)

